

Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse – Barfüsserplatz – Steinenberg, 1991/2 Vorbericht

Christoph Ph. Matt, Christian Bing

Inhalt

1. Vorbemerkungen, Grabungsumstände	85
2. Die Stadtmauern	86
2.1 Die Innere Stadtmauer in der Birsigniederung und der Eselturm	87
– Westliche Fundstelle	87
– Östliche Fundstelle	87
– Errichtung des Mauerriegels in der Birsigniederung	89
– Steinbearbeitung	91
– Steinmetzzeichen	91
– Eseltürlein	91
– Kontermauer und Stadtgraben	93
– Die Stadtmauer in der Birsigniederung und die Innere Stadtmauer	95
– Historische Hinweise zur Datierung	96
2.2 Die Burkhardtsche Stadtmauer	97
3. Mittelalterliche Häuser am Barfüsserplatz	99
3.1 Eine Arealmauer in der Fortsetzung der Lohnhofgasse	99
3.2 Verschiedene Hausgrundrisse und Hofstätten	99
– Raum R 1 bis Raum R 8	99
– Neuzeitliche Räume R 9 und R 10	102
– Häuser und Hofstätten beim Tramhäuslein	102
3.3 Archäologische und historische Überlieferung zu den Hofstätten	102
3.4 Weitere Befunde	103
– Zwei Mauern auf Allmend	103
– Kreuzung Gerbergasse/Falknerstrasse ..	103
– Bereich Theaterstrasse (Sektor S V)	103

1. Vorbemerkungen, Grabungsumstände

Anfang der achtziger Jahre wurde von den zuständigen Amtsstellen die dringend notwendig gewordene Sanierung der Werkleitungen auf der Achse Marktplatz–Gerbergasse–Barfüsserplatz beschlossen, weil die vor rund 100 Jahren erstellte Kanalisation wie auch verschiedene andere Leitungen schon lange nicht mehr den modernen Anforderungen entsprechen.

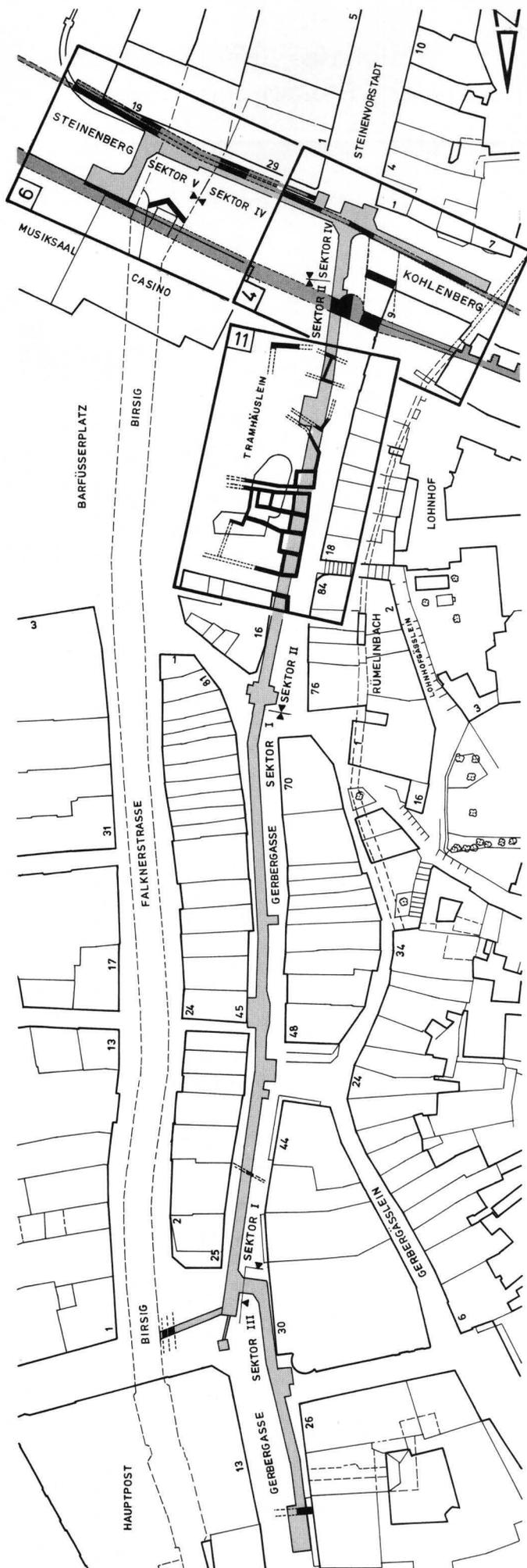
Da die zahlreichen im Boden verlegten Leitungen auf Allmend, das starke Verkehrsaufkommen sowie die engen Raumverhältnisse in der Innerstadt selbst Routinearbeiten am Leitungsnetz zunehmend erschwerten, entschlossen sich die zuständigen Ämter, einen frei begehbaren Energieleitungstunnel – im folgenden kurz ELT genannt – zu bauen (Abb. 2).



Abb. 1. Überblick über die Ausgrabungen am Kohlenberg (links) und am Barfüsserplatz (rechts); Blick nach Nordwesten. Die Stadtmauer liegt genau unter der Brandmauer zwischen dem Eckhaus und dem rechts anschliessenden grossen Gebäude (Restaurant «zum Braunen Mutz»). Das markante, alles überragende Gebäude im Hintergrund ist der Lohnhof.

Weil der ELT durch ein Gebiet führte, wo zahlreiche archäologische Befunde zu erwarten waren, überwachte die Archäologische Bodenforschung die Bauarbeiten während des Aushubs täglich im Rahmen von Kontrollgängen. Traten Befunde zutage, wurden die Bauarbeiten kurz unterbrochen und zusammen mit dem zuständigen Polier die nötigen Massnahmen von Fall zu Fall abgesprochen. Eine sorgfältige archäologische Ausgrabung war unter diesen Umständen jedoch nicht zu realisieren, vielmehr mussten wir uns mit einer Notbergung der Funde und einer raschen Aufnahme der Befunde zufrieden geben. Insbesondere auf dem Barfüsserplatz waren die archäologischen Untersuchungen und die Dokumentationsarbeiten oft nur unter grösstem Zeitdruck und unter schwierigen äusseren Bedingungen durchzuführen. Dennoch wurden während der ganzen Bauzeit auch diesmal keine nennenswerten Bauverzögerungen durch die archäologischen Untersuchungen verursacht; kurze Bauunterbrüche konnten dank der Flexibilität der Bauleitung und der Unternehmer jeweils durch die Verlagerung der Bauarbeiten an eine andere Stelle überbrückt werden.

Die vielen grösseren wie auch die weniger bedeutenden Befunde, die entlang des Leitungstollens freigelegt wurden – die AB kontrollierte über 500 Laufmeter Hauptleitungsgräben und Stollen sowie unzählige Hausanschlüsse –, erforderten eine den Umständen angepasste Vermessung. Ein eigenes archäologi-



ches Vermessungssystem wäre bei vier parallelen Baulosen zu aufwendig gewesen. Wir stützten uns deshalb auf den Situationsplan der Projektingenieure, auf dem sämtliche Eckpunkte des ELT genau vermessen waren. Deshalb konnten die Befunde von markanten Stellen des ELT aus eingemessen werden, ihre Lage ist diesbezüglich genau definiert. Zum Teil wurden als Fixpunkte aber auch bestehende Baulinien und Parzellengrenzen von Häusern herangezogen. Die im März 1991 begonnenen Bauarbeiten konnten Ende 1993, nach rund zweieinhalb Jahren Bauzeit, abgeschlossen werden¹. Trotz der Gleichzeitigkeit von Bauarbeiten und archäologischen Untersuchungen sowie der damit verbundenen Hektik sind wir glücklicherweise von Unfällen verschont geblieben.

2. Die Stadtmauern

Zu den hervorragendsten Befunden der Ausgrabungen im Bereich des ELT gehört die Freilegung von zwei Teilstücken der *Inneren Stadtmauer* aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die eine (westliche) Fundstelle lag am Südwestende des Barfüsserplatzes zwischen den Häusern Nr. 9 und 10 und den Tramgeleisen (Abb. 2); hier wurde die Stadtmauer vom ELT quer geschnitten. Ausser der Stadtmauer konnte aber auch das Fundament des *Eselturms*, der das sogenannte Eseltürlein flankierte, gefasst werden (Abb. 4). Die zweite (östliche) Fundstelle lag unmittelbar neben dem Birsig vor dem Eingang zum Musiksaal am Steinberg (Abb. 2). Die Stadtmauer bildete hier über eine Länge von 15 m die Baugrubengrenzung (Abb. 6: MR 49); die Mauerfront ist noch heute unversehrt im Fundament des neuen Casinoflügels erhalten. Vom inmitten des Birsigs errichteten *Wasserturm*, der allerdings schon im letzten Jahrhundert beseitigt worden ist, fehlten jegliche Spuren. Ausserdem wurden bei beiden Fundstellen die «Nebenbefestigungen» der Stadtmauer angeschnitten – die Gegenmauer, der Stadtgraben und die über den Graben führenden Zugänge zum Eseltürlein –, ferner Birsigeinlass und Birsig.

Ältere Stadtbefestigungen kamen hingegen nicht zum Vorschein. So konnte entgegen den Erwartungen die Stadtmauer des Bischofs Burkhard von Fenis aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert nirgends gefasst werden (siehe 2.2 *Die Burkhardische Stadtmauer*).

Abb. 2. Übersichtsplan: ELT-Ausgrabungen entlang der Achse Marktplatz – Gerbergasse – Barfüsserplatz. Eingezeichnet sind die Grabungssektoren (S I–S V), die wichtigsten Mauerfunde und die Planausschnitte (Rahmen) der Detailpläne (Abb. 4, Abb. 6 und Abb. 11). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1500.

2.1 Die Innere Stadtmauer in der Birsigniederung und der Eselturm

Westliche Fundstelle (Sektor S II: Mauern MR 49, MR 50; Abb. 3–5, Abb. 9)

Der ELT schneidet die Stadtmauer leicht schräg. Es darf als glücklicher Zufall betrachtet werden, dass genau der Übergang von Stadtmauer und Eselturm freigelegt wurde. Die Stadtmauer konnte hier über eine Länge von 3 m auf beiden Seiten untersucht werden; die Breite der Mauer betrug 3,5 m, die erhaltene Höhe noch rund 4,5 m.

Die beiden *Mauerfronten* waren unterschiedlich ausgebildet. Sehr repräsentativ zeigte sich insbesondere die *Feindseite* der Stadtmauer: insgesamt 16 noch erhaltene Lagen aus bossierten Quadern (zumeist aus Sandstein) bildeten eine eindruckliche Mauerflucht. In der Mauer von Stadtbefestigung und Turm zeichnet sich auf 256,60 m ü.M. ein Wechsel bei den Sandsteinquadern ab (Abb. 5: zwischen 1 und 2). Die Quader der ersten beiden Lagen über diesem Niveau waren deutlich höher als die der unteren Bauphase. Im Hinblick auf das Stadtmauerstück rechts des Birsigs bzw. das Vorgehen beim Bau der Mauer wird diese Beobachtung noch von Bedeutung sein (siehe unten: *Östliche Fundstelle*).

Die *Rückseite* der Stadtmauer war einfacher ausgebildet: das nicht auf Sicht errichtete, lagige Mauerwerk von mässiger Qualität bestand vorwiegend aus Bruchsteinen sowie einzelnen Kieselwacken; die beiden einzigen Bossenquader dürften eher zufällig mitverbaut worden sein (Abb. 5,4). Die untere Hälfte der Mauerfront (bis ca. 256,60 m ü.M.) enthielt deutlich mehr Kalksteine als die obere, dafür aber relativ wenig Sandsteine. Insgesamt scheint der obere Mauerpart weniger sorgfältig aufgemauert worden zu sein. Die Mauerfront zieht gegen oben wenig, aber spürbar an (vgl. Abb. 5).

Das *Fundament* der Stadtbefestigung steht nicht auf dem anstehenden Blauen Letten, sondern auf dem natürlichen Kies. Der Letten folgt erst ab 1,1 m unterhalb der Fundamentunterkante. Die unterste Fundamentlage auf der Stadtmauerückseite (0,4 m hoch) ist als gegen den anstehenden Kies gestampftes Gussmauerwerk ausgebildet (Abb. 5,3), der Bereich bis ca. 255,50 m ü.M. dürfte ebenfalls noch gegen das Anstehende gemauert worden sein, während die höheren Lagen frei aufgemauert sind.

Das Fundament des *Eselturms* (Abb. 3, Abb. 5, Abb. 9) war offenbar massiv gemauert: weder der ELT noch ein älterer, den Turm schräg durchquerender Leitungsstollen (Abb. 5,5) liessen einen Hohlraum erkennen. – Die Analyse der Maueransichten ergab zweifelsfrei, dass Turm und Stadtmauer in einem Zug errichtet worden sind: Die Quaderlagen von Turm und Stadtmauer verlaufen alle auf gleicher Höhe und sind beim Übergang vom Turm zur Stadtmauer verzahnt. Auch auf der der Stadt zugewandten Rückseite der Mauer liess sich keine Fuge zwischen Mauer und Turm beobachten. Diese Gleichzeitigkeit von Turm

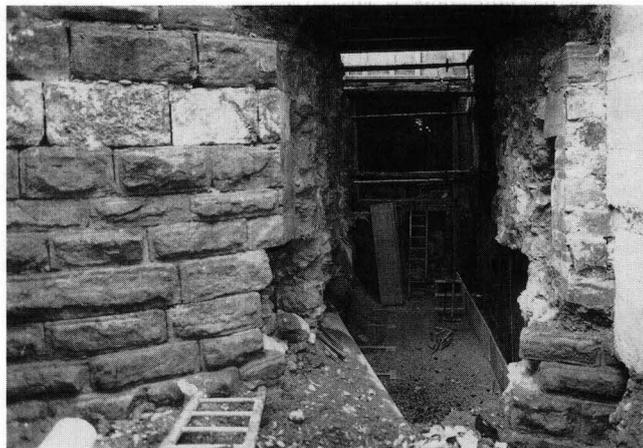


Abb. 3. Am linken Bildrand ist der Eselturm, in der Bildmitte der im Rohbau fertige Energieleitungstunnel (ELT) zu erkennen; am rechten Bildrand sind die Reste der nunmehr abgebrochenen Stadtmauer sichtbar (Sektor S II). Blick gegen Norden.

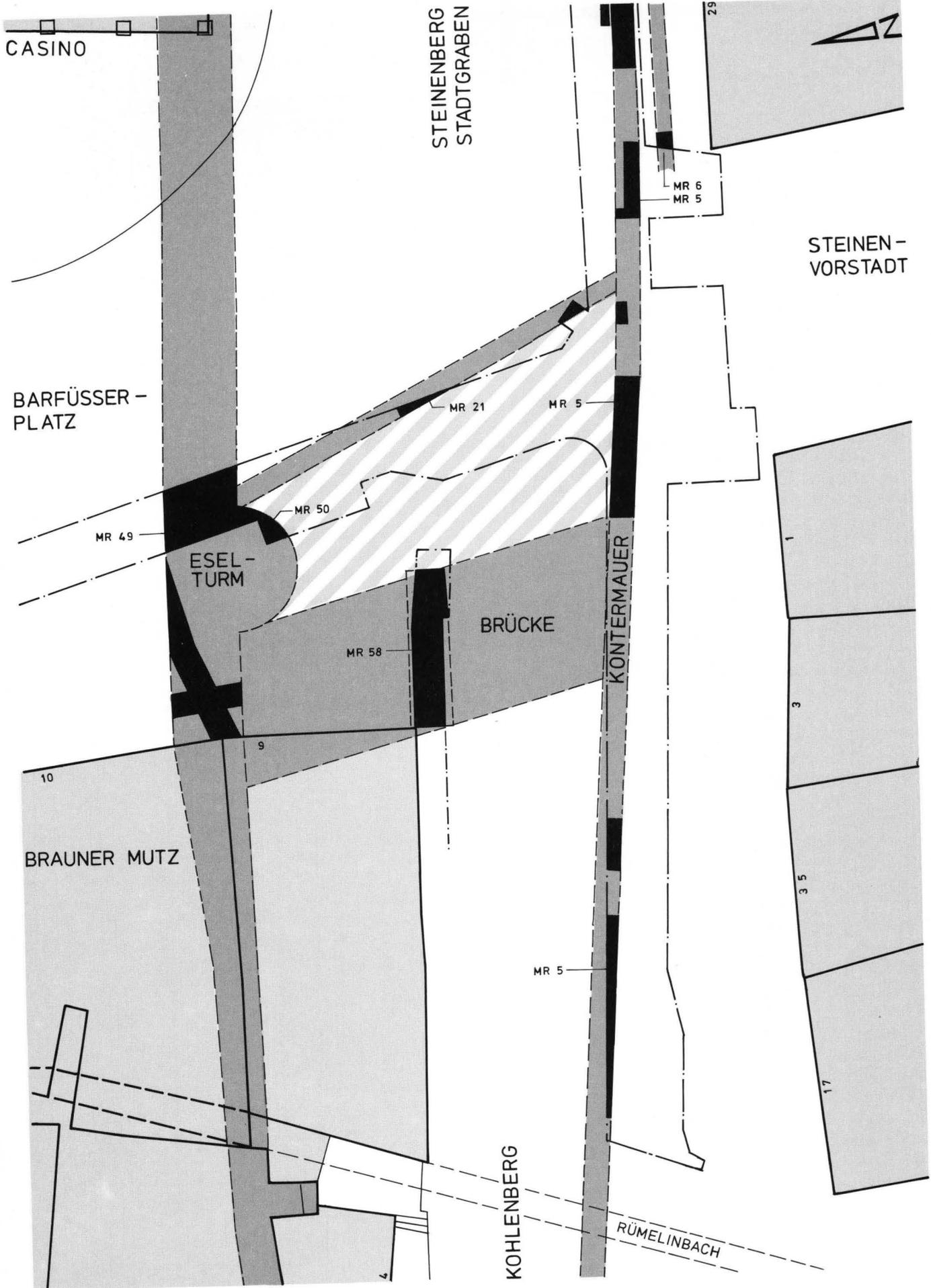
und Stadtmauer ist wichtig, weil inzwischen feststeht, dass die Mehrzahl der meist nur ikonographisch überlieferten halbrunden Türme an der Inneren Stadtmauer – abgesehen eben vom Eselturm und wohl auch vom Wasserturm – erst nachträglich an diese angebaut worden sind (siehe unten)².

Die Stadtmauer konnte am Südwestende des Barfüsserplatzes auch beim Aushub für einen Leitungsanschluss auf dem Trottoir gefasst werden (Abb. 4: westlich des Turms). Ausserdem lässt sie sich aufgrund der ausserordentlichen Stärke heute noch im Haus Barfüsserplatz 10 (Restaurant «zum Braunen Mutz») beobachten. Daher ist der genaue Verlauf der Inneren Stadtmauer bis zum Rümelinbach bzw. zur Stützmauer am Fusse des Leonhardsspornes gesichert (Abb. 4)³.

Kurz vor dem Abbruch sind Stadtmauer und Eselturm noch auf einem Plan⁴ und einer Lithographie dokumentiert worden. Aus der kolorierten Lithographie (Abb. 9) geht eindeutig hervor, dass der Eselturm aus Bossenquadern errichtet war. Die Federzeichnung (Plangrundriss mit Stadtmaueransicht) ist weniger eindeutig: die Stadtmauer und der Eselturm scheinen aber ebenfalls aus Quadern zu bestehen, was die Ausgrabung ja auch bestätigt hat.

Östliche Fundstelle (Sektor S V: Mauer MR 49; Abb. 6–8)

Das auf der rechten Birsigseite freigelegte 15 m lange Teilstück der Befestigungsmauer schliesst unmittelbar an das rechte Birsigufer an (Abb. 7, Abb. 8). Ausser der Feindseite der Mauer konnte auch die Ufermauer beobachtet werden. Da die rückseitige Front der Stadtmauer beim Bau des Casinos in den dreissiger Jahren abgespitzt worden ist, liess sich die ursprüngliche Mauerbreite nicht mehr feststellen; zum Zeitpunkt der Untersuchung war die Mauer noch 1,6 m breit. Es gibt keinen Grund dafür, dass die Stadt-



mauer hier – unmittelbar neben dem Birsig! – weniger stark als am südwestlichen Ende des Barfüsserplatzes beim Eselturm war. Wir rechnen also auch für diesen Abschnitt mit einer Mauerbreite von rund 3,5 m. Dafür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass die Stadtmauer wegen ihrer Mächtigkeit beim Abbruch im Jahre 1844 teilweise gesprengt werden musste⁵.

Die Stadtmauer war auch hier sorgfältig als Quadermauerwerk mit Bossenquadern aus Sandstein – vereinzelt auch aus Kalk – errichtet worden. Die Quader waren quadratisch bis langrechteckig, 0,3 bis 1,1 m lang und knapp 0,2 bis 0,4 m und mehr hoch. Wohl gegen die Hälfte der Quader war – wie beim Teilstück am Barfüsserplatz auch – mit Steinmetzzeichen versehen. Das Fundament lag in Birsignähe unmittelbar auf dem Blauen Letten auf, östlich davon – weiter hangwärts – auf dem natürlich anstehenden Kies.

Die *Mauerecke Stadtmauer – Birsigufermauer* konnte nach dem Durchbruch durch das neuzeitliche Gewölbe dokumentiert werden (Abb. 7,2); die in grösserer Höhe wohl als Tonnengewölbe über den Birsig führende Stadtmauer leider nicht mehr⁶. Beim Eckquader des Stadtmauerfundamentes, der an die mittelalterliche Birsigufermauer anschliesst, handelt es sich um den grössten und am tiefsten fundamentierten Bossenquader (Abb. 7: links unten) in diesem Teilstück. – Zum ursprünglichen *Birsigeinlass* gibt es leider weder historische noch ikonographische Quellen. So ist insbesondere nicht bekannt, ob auch dieser Durchlass – wie bei der Äusseren Stadtmauer am Ende der Steinenvorstadt und bei der Birsigmündung an der Schifflande⁷ – mit Hilfe von in den Birsig versenkbaren Ramppfählen verschlossen werden konnte⁸.

Ähnlich wie bei der Fundstelle westlich des Birsigs war auch hier ein Wechsel bei der Schichtung der Quader in der Mauerfront zu beobachten (Abb. 7). Im linken (westlichen) Drittel des untersuchten Mauerstücks ist an einer Stelle der stufenförmige Verlauf der Stoss- und Lagerfugen zwischen den Bossenquadern, welcher *verschiedene Bauphasen* anzeigt (siehe unten), deutlicher ausgeprägt. Die untersten zehn Lagen des älteren Mauerteils im mittleren und östlichen Bereich bestehen aus niedrigeren Bossenquadern; diese zehn Lagen sind insgesamt gleich hoch wie die untersten acht Lagen des jüngeren, zum Birsig hin anschliessenden Mauerteils. Aus der unterschiedlichen Anzahl Lagen ergibt sich der erwähnte stufenförmige Übergang zwischen den beiden Mauerteilen (Abb. 7: Pfeile), der bei einem besonders gros-

sen Bossenquader sogar eine eingehauene Ecke bedingte. Über den unteren acht bzw. zehn Lagen mit eher niedrigen Quadern folgt auch hier eine durchgehende Lage höherer Quader.

Der *Wasserturm* stand auf einem etwa quadratischen Fundament mit vorgeschobenem Wellenbrecher in der Mitte des Stadtflüssleins Birsig. Grösse und Aussehen sind dank einer zeitgenössischen Abbildung (Abb. 9) und eines Planes (vgl. Anm. 4) überliefert. Der Wasserturm dürfte – wie der Eselturm auch – gleichzeitig mit der Stadtmauer gebaut worden sein, zumindest war er gemäss Abbildung 9 auch aus Bossenquadern errichtet. Beim Abbruch der Stadtmauer wurde er beseitigt; jedenfalls konnten beim Tieferlegen des Birsigbettes Jahrzehnte später in den beiden Armen keine Baureste mehr festgestellt werden. Das zwischen 1886–1890 neu angelegte Betonbett des Birsigs kam wenig über den Blauen Letten zu liegen, darunter kamen nur zwei schräg verlaufende Mauern zum Vorschein, die mit den nach dem Abbruch der Stadtmauer erstellten Birsiggewölben im Verband standen (Abb. 6: MR 10 und MR 22).

Errichtung des Mauerriegels in der Birsigniederung

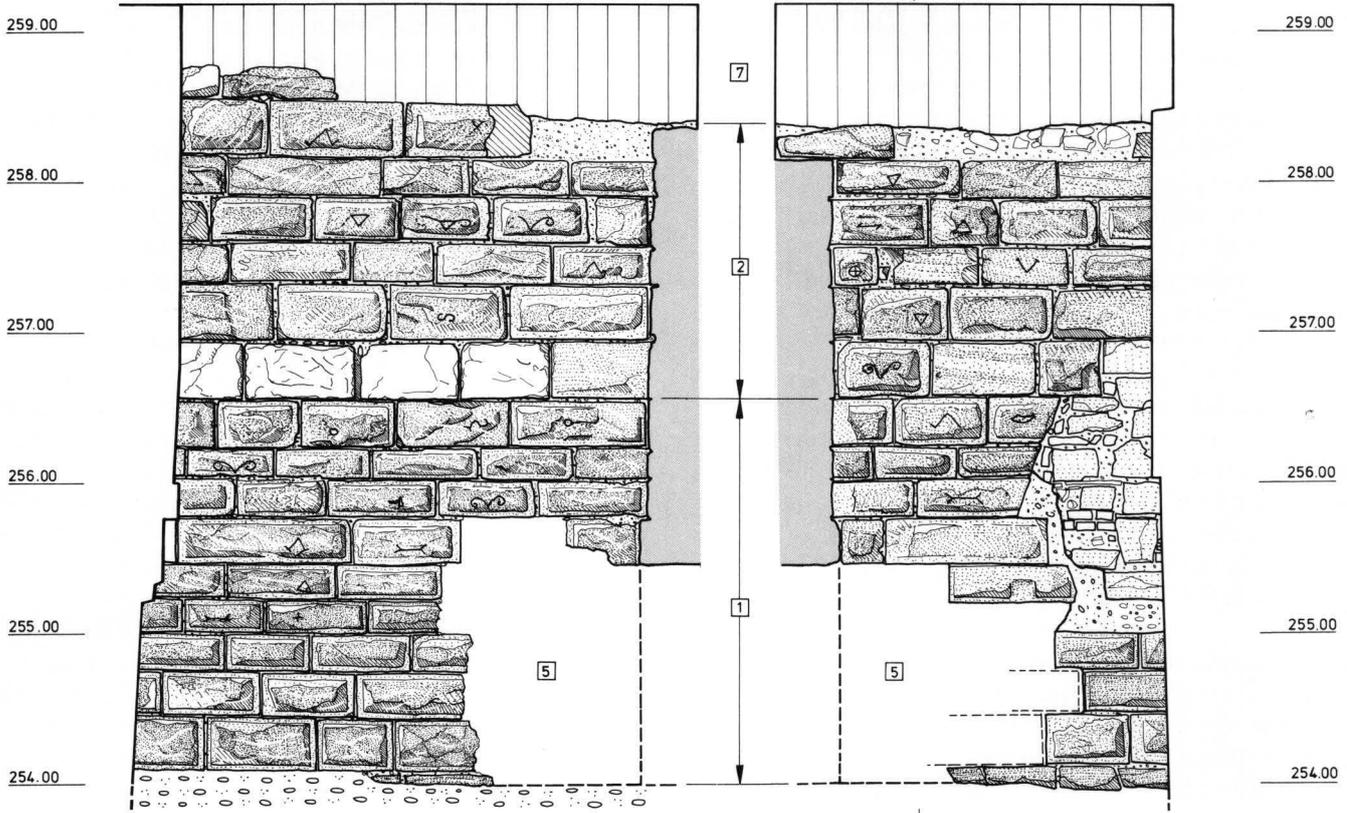
Die sich im linken unteren Drittel des Stadtmauerabschnitts östlich des Birsigs zwischen den untersten acht (links) bzw. zehn (rechts) Quaderlagen abzeichnende Arbeitsfuge (Abb. 7: Pfeil) begrenzt einen ältesten, vom Steinenberg in Richtung Birsig führenden Mauerteil (= Bauetappe). Offensichtlich wurde mit dem Mauerbau im Abstand von rund 3–5,5 m östlich des Birsigs begonnen. Die Stadtmauer wurde zunächst über eine Höhe von rund 2,5 m in Richtung Talhang erbaut, wobei das westliche Mauerende treppenförmig zum Birsig hin auslief. Auf der andern Talseite entspricht dieser ältesten Bauetappe die untere Mauerphase (Abb. 5,1). Nachdem die Mauer unmittelbar beidseits des Birsigs errichtet war, wurde die Lücke durch den Bau des Wasserturms in der Mitte des Flusses und mittels zweier über den Birsig führender Bogen geschlossen (zweite Bauetappe). Davon konnte nur gerade der an die älteste Bauetappe treppenförmig anschliessende Mauerteil bis zum Birsigufer gefasst werden (Abb. 7: Skizze/Phase II). Wahrscheinlich erfolgte die Überbauung des Birsigs in zwei Etappen, indem zunächst der eine Birsigarm überwölbt wurde und erst anschliessend der andere (Abb. 7). Vermutlich ist die heute im Stadtgrabenbereich noch bestehende Aufteilung des Birsigs in zwei Arme als Baumassnahme für eine einfachere Überbrückung des Flusses zu deuten.

Nachdem der über den Birsig führende Mauerabschnitt errichtet war, konnten die Steinquader für den aufgehenden Teil des Stadtmauerriegels in durchgehenden Lagen versetzt werden. Diese jüngste *dritte Bauetappe* entspricht dem oberen Mauerbereich beidseits des Birsigs (Abb. 5,2, Abb. 7), der Wechsel von niedrigeren zu etwas höheren Quadern liegt überall etwa auf derselben relativen (in bezug auf das Fundament) und absoluten Höhe (über 256,50 m ü.M.

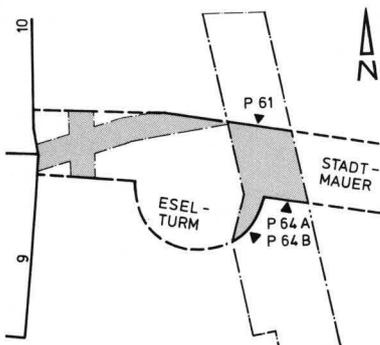
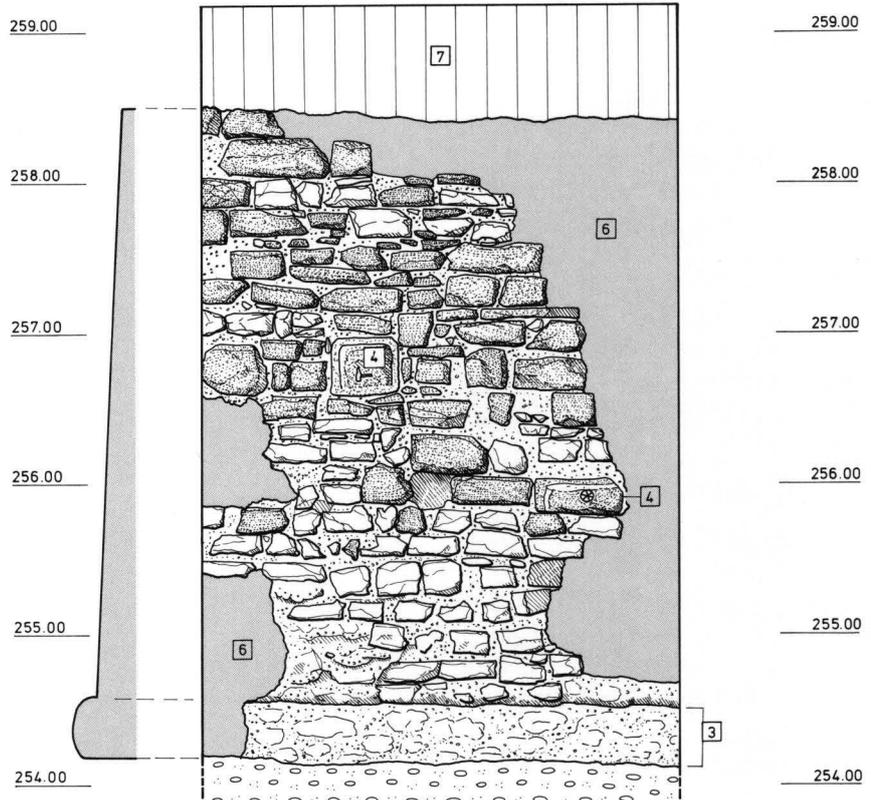
◀ *Abb. 4. Übersichtsplan: Ausgrabungen am Kohlenberg und am Barfüsserplatz (westliche Fundstelle, s. Abb. 2: Sektoren S II und S IV). Eingetragen sind Stadtmauer, Eselturm, Stadtgraben, Kontermauer, Grabenbrücke (Raster) und über den Graben führender Erddamm (Streifenraster); die Ausrichtung der Grabenbrücke ist nicht gesichert. Zum Plan mit den Befunden vom Steinenberg siehe Abb. 6. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:250.*

BLICK GEGEN WESTEN (P 64B)
ESELTURM MR 50

BLICK GEGEN NORDEN (P 64A)
STADTMAUER MR 49



BLICK GEGEN SÜDEN (P 61)
STADTMAUER MR 49 RÜCKFRONT



westlich und 256,15 m ü.M. östlich des Birsigs). – Bei den aufgrund des unterschiedlichen Mauerbildes festgestellten Teilbereichen handelt es sich um Etappen desselben Bauvorgangs, nicht um eigentliche Bauphasen. Wieviel Zeit der Bau dieses Mauerriegels in Anspruch nahm, ist unbekannt.

Die Höhe des *Gehnieaus im Stadtinnern* zur Zeit des Mauerbaus steht nicht genau fest. Die – wohl etwas eingetieften – Böden der auf dem Barfüsserplatz nachgewiesenen Gebäude (siehe 3.2 *Verschiedene Hausgrundrisse und Hofstätten*) lagen auf 255,30–256,20 m ü.M., mutmassliche Aussenniveaus liessen sich auf 256,50–257,40 m ü.M. nachweisen⁹. Die eingemessenen Höhen zum Aussenniveau entsprechen etwa der Höhe des Übergangs zwischen unterer und oberer Bauphase der Stadtmauer. Diese Bauhöhe entsprach wohl auch etwa der nächsthöheren Gerüstebene. – Erst danach dürften – vor der Bebauung des späteren Barfüsserplatzes und der Neugestaltung des Steinenbergs – umfangreiche Anschüttungen vorgenommen worden sein, die markante Niveauveränderungen im Bereich Barfüsserplatz und Steinenberg zur Folge hatten.

Steinbearbeitung

Die Quader bestehen meist aus einem sehr grobkörnigen, harten *Sandstein*¹⁰. Die Quaderoberflächen waren mehr oder weniger stark verwittert, weshalb sich *Bearbeitungsspuren* nur schwer erkennen liessen. Als Steinmetzwerkzeuge sind offensichtlich nur Fläche und Spitze verwendet worden, Zangen- bzw. Wolfslöcher wurden in keinem einzigen Fall beobachtet. – Der zwischen den Quaderfugen in geringen Resten festgestellte Mörtel unterscheidet sich in der Zusammensetzung deutlich vom Mauermörtel: er ist nicht so grobkörnig und viel weicher. An einer Stelle war noch ein Fugenstrich erkennbar. Trotz der Witterungseinflüsse im Laufe der Jahrhunderte konnten am Eselurm vereinzelt Farbreste in den mit Mörtel gefüllten schmalen Fugen zwischen den Bossenquadern beobachtet werden: die rote Farbfassung schien die Grenzen der Quader nachzuziehen, um die Quade-

◀ *Abb. 5. Maueransichten von Stadtmauer und Eselurm am Barfüsserplatz (westliche Fundstelle; Sektor II). Die Vorderfront (P 64 A) ist fast völlig senkrecht, die Rückfront (P 61) zieht deutlich an (Profil links der Umzeichnung). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50 (Maueransichten) bzw. 1:400 (Situationsplänchen).*

Legende:

- 1 Stadtmauerfront aus Bossenquadern, untere Bauphase
- 2 Stadtmauerfront aus Bossenquadern, obere Bauphase
- 3 unterste, gegen das Anstehende gemauerte Fundamentlagen der Stadtmauerrückseite
- 4 einzeln verbaute Bossenquader in der Stadtmauerrückseite
- 5 moderne Ausbruchsstelle für die Kanalisation in der Stadtmauer
- 6 moderne Störungen in der Stadtmauerrückseite
- 7 moderner Schutt

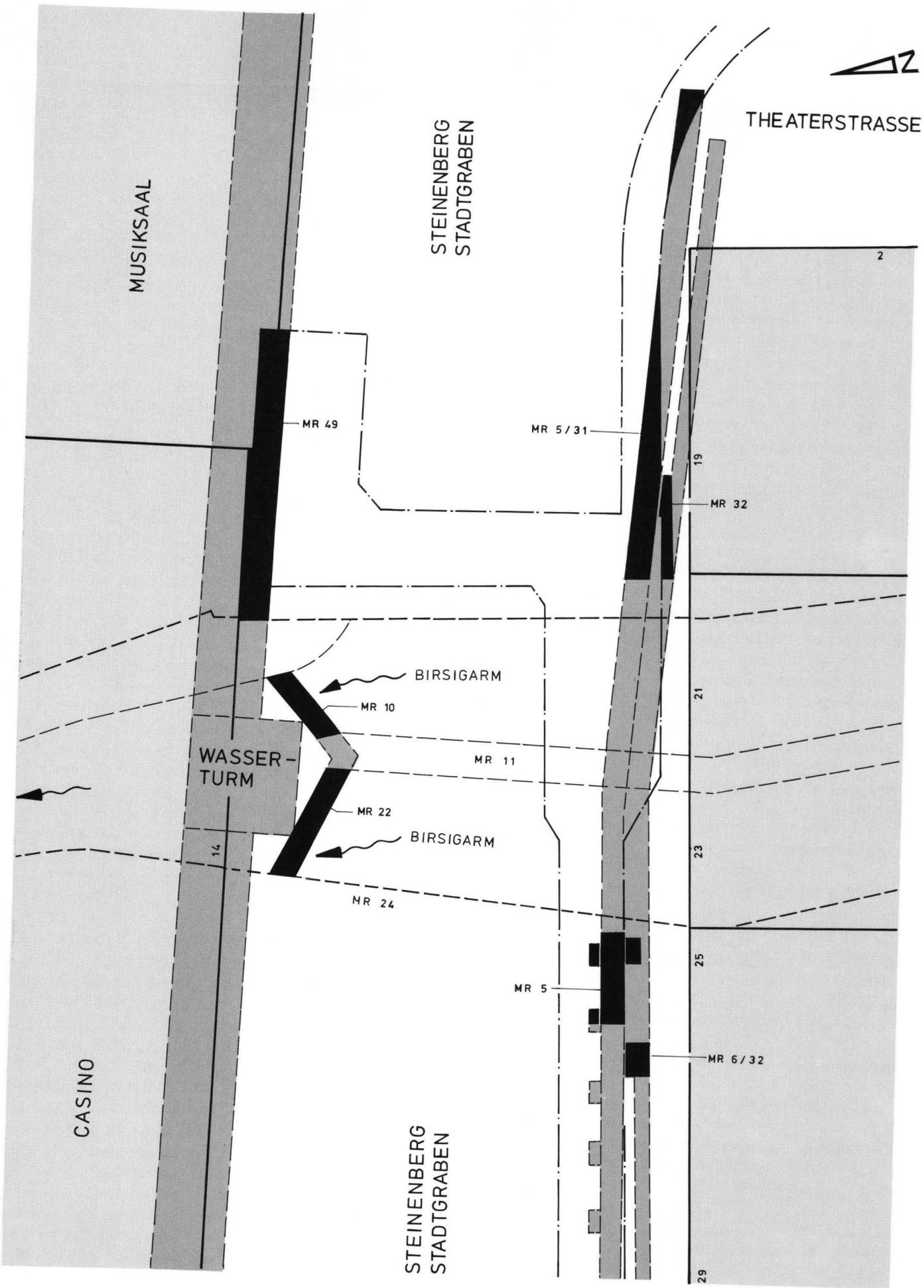
rung des Mauerwerks zu betonen. Es könnte sich durchaus um die Farbfassung aus der Bauzeit handeln¹¹. Auf den Bossenquadern selbst wurden keine Farbspuren (mehr?) festgestellt.

Steinmetzzeichen

Hervorzuheben sind die vielen *Steinmetzzeichen*, von denen die Bossenquader der beiden Stadtmauerabschnitte buchstäblich übersät waren (Abb. 10). Etwa ein Drittel, wenn nicht knapp die Hälfte aller Bossenquader waren mit einem solchen Zeichen versehen. Wegen der unruhigen, grobkörnigen Gesteinsoberfläche konnten keine feinen Zeichen sorgfältig hergestellt werden; die oft recht grob mit der Spitze gepickten Zeichen waren teilweise erstaunlich gross. Auf Abbildung 10 ist eine Auswahl der häufigsten Zeichen abgebildet. Es finden sich insbesondere *geometrische Motive* wie einfache Dreiecke, Winkel, Doppelvoluten, Kreisrad (mit eingezeichneten Speichen), S-förmige Zeichen – z.T. mit angehängten Y-Schwänzchen – und Doppelhaken sowie *figürlich-plastische Motive* wie Hammer bzw. wohl eher Spitzfläche, Herz, «Sanduhr», Horn u.a. Die kleinen geometrischen Zeichen (Kreisräder, Dreiecke) sind zwischen 6 bis 10 cm gross; bei den Zeichen mittlerer Grösse (Haken, Winkel) beträgt die Höhe um die 15 cm, sie kann bei den grossen Doppelvoluten aber bis zu 30 cm betragen (nicht zuletzt bedingt durch die grobkörnige Steinoberfläche).

Eseltürlein

Als einziger der fünf Zugänge zur innern Stadt – der eigentlichen civitas – war der Eselurm (Abb. 4 und 9) nicht als Torturm, sondern nur als ein das Eseltürlein flankierender Mauerturm (ohne Durchgang) ausgebildet. Deswegen wurde schon vermutet, dass das Eseltürlein nachträglich in die Stadtmauer eingebrochen worden sei¹², was jedoch kaum zutreffen dürfte. Da die Steinenvorstadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts (etwa Zeitpunkt der Errichtung der Inneren Stadtmauer, s. unten) noch kaum existierte, wurde anders als bei den bedeutenderen und älteren Vorstädten auf die Errichtung eines Torturms verzichtet. Über das Aussehen des Eseltürleins ist im Detail nichts bekannt. Die Merianschen Vogelschaupläne aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigen ein einfaches, in die Stadtmauer eingelassenes Mauertor mit Torbogen; Torflügel oder andere Schliessvorrichtungen sind nicht zu erkennen. Mindestens bis zum Bau der Äusseren Stadtmauer (1362–98) muss das Tor jedoch verschliessbar gewesen sein, danach (seit dem 15. Jh.) blieb es wohl durchgehend geöffnet. Im 17. Jahrhundert war die Stelle zwischen Tor und Leonhardstützmauer noch nicht mit Häusern überbaut – der Zugang war damals deshalb wohl breiter, als es der Abstand zwischen der Häuserfront und dem Eselurm auf Abbildung 9 (19. Jahrhundert) nahelegt. Im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert wurden die Vorgängerbauten des heutigen Restaurants «zum Braunen Mutz» errichtet (Barfüsserplatz 10/11), das



Eckhaus Barfässerplatz 9/Kohlenberg 2 wurde erst nach 1830 gebaut¹³. Noch vor dem Abbruch der Stadtbefestigung (1821) ist zwischen den Hausfassaden und dem Eselturm mit angebautem Knabenschulhaus der Stadtmauerabschnitt mit dem Torbogen ebenerdig abgerissen worden, so dass eine schmale, knapp 5 m breite Gasse entstand.

Zum Eseltürlein führte von der Steinenvorstadt her eine *Brücke* über den Stadtgraben, die auf den Merianschen Vogelschauplänen gut zu erkennen ist. Von dieser Brücke sind in einem unterirdischen Stollen der Mittelpfeiler¹⁴ (Abb. 4: Mauer MR 58) und in zwei wenig tiefen Leitungsgräben Teile des Brückengewölbes (Abb. 4: Raster) zum Vorschein gekommen. Eine Datierung dieser Mauerreste ist kaum möglich. Immerhin liess sich im Mauerwerk keine Baukeramik beobachten, weshalb die Brücke durchaus mittelalterlich gewesen sein könnte. Aufgrund der Lage des Brückenpfeilers muss eine schräg über den Graben zur Steinenvorstadt führende Brücke angenommen werden, die genaue Ausrichtung ist allerdings nicht bekannt. Später wurde die Brücke durch einen von Mauern flankierten *Erddamm* ersetzt, dessen östliche Stützmauer gefasst werden konnte (Abb. 4: Mauer MR 21 bzw. Streifenraster, Abb. 9). Diese bestand aus mittelgrossen Sandsteinquadern neuzeitlicher Bauart; der Erddamm muss deshalb im Laufe der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (nach der Anfertigung der Merianschen Vogelschaupläne) oder im 18. Jahrhundert errichtet worden sein.

Kontermauer und Stadtgraben

Die Innere Stadtmauer wird auch in der Birsigniederung von *Stadtgraben* und *Kontermauer* gesäumt. Der Graben ist hier mit 17 bis 18 m eher etwas breiter als am Leonhards- oder St. Alban-Graben. Die Tiefe des Grabens beträgt beim Eselturm etwas über 4 m, auf der andern Birsigseite rund 6 m. Die um 1821 eingebrachte Verfüllung besteht aus dem üblichen lehmigen Bauschutt. Da der Aushub mit dem Bagger erfolgte, konnten weder die Grabeneinfüllung noch die Grabensohle näher untersucht werden; es zeichneten sich auf der Grabensohle aber keine älteren Bau- oder Gehniveau ab. Möglicherweise hat auch die in-

◀ *Abb. 6. Übersichtsplan: Ausgrabungen am Steinberg (östliche Fundstelle, s. Abb. 2: Sektor S V). Eingetragen sind Stadtmauer, Stadtgraben, Kontermauer, die beiden heute noch getrennt geführten, früher durch den Wasserturm geteilten Birsigarme sowie die über den Birsig führende Brückenmauer. Zum Plan mit den Befunden am Kohlenberg/Barfässerplatz siehe Abb. 4. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:250.*

tensive Nutzung des Grabens durch die Färber die Entstehung von Kulturschichten verhindert¹⁵.

Von der Kontermauer wurden drei unterschiedlich ausgeprägte Teilstücke untersucht. *Am Fusse des Kohlenbergs* (Abb. 4) war der obere Teil der Kontermauer frei aufgemauert, er zeichnet sich durch vereinzelt vermauerte Baukeramik aus¹⁶ und dürfte deshalb etwas jünger sein. Im Mauerwerk (Mauerfront, insbesondere aber Mauerkerne) sind immer wieder blässrötliche Sandsteine beobachtet worden. Das qualitativ gute Mauerwerk besteht aus Lagen von Kalkbruchsteinen. Einzelne Bruchsteine waren bis rund 40 cm lang und rund 20 cm hoch, andere mit ca. 15 x 15 cm mehr quadratisch. Die Steinlagen sind unterschiedlich ausgebildet: es gab immer wieder Zwischenlagen aus flachen Steinen, teilweise gingen auch zwei schmale Lagen in eine höhere über. Die Mauer ist leicht abgestuft und wird nach oben dünner. Die Mauerfugen sind hier ausgeworfen und abgestrichen. Der *untere Teil* besteht aus relativ sauber gemauerten, durchgehenden Steinlagen; die Breite der Mauer an der Fundamentunterkante beträgt 1,2 m. Zwischen den Lagen waren hervorquellende Mörtelwülste deutlich zu erkennen. Eingemauerte Baukeramik fehlte im unteren Teil. – Hinter, d.h. südlich der Kontermauer konnte im anstehenden Material die mit einer schwarzen, lehmigen Kulturschicht verfüllte Baugrube beobachtet werden, die Funde des 12./13. Jahrhunderts enthielt¹⁷.

Im *Gebiet östlich des Birsigs* konnte die Kontermauer (Abb. 6: MR 5) nur in einem unterirdischen Stollen beobachtet und dokumentiert werden. Hier waren grössere Mauersteine (Sandsteinblöcke) an der Front verwendet worden. Die Breite liegt im unteren Teil der Mauer bei rund 1,5 m. Die Kontermauer war auch hier in einer Baugrube aufgemauert worden, wie die Auffüllung unmittelbar hinter der Mauer belegt; der natürliche Kies stand erst ab Fundamentunterkante an.

Zwischen Birsig und Einmündung der Steinenvorstadt liess sich die Kontermauer besser beobachten. Hier wies sie in regelmässigen Abständen vorge-mauerte, im Verband mit der Mauer (vielleicht auch nur mit der Mauerschale?) errichtete Stützpfiler auf. Aufgrund der Mauertechnik (eingemauerte Backsteine) steht fest, dass es sich bei diesem Teilstück nicht um die originale Kontermauer handelt; die Mauer muss hier später ausgewechselt worden sein. Ob es sich möglicherweise nur um eine neuzeitliche Vormauerung handelt, kann – weil ein Schnitt durch die Mauer nicht möglich war – nicht beurteilt werden.

Die Stadtmauer in der Birsigniederung musste dem Stadtflüsslein Birsig und dem künstlich angelegten Gewerbekanal, dem Rümelinbach, Einlass gewähren. Vom *Birsigeinlass* waren im Graben nur noch die bei der Birsig-Korrektion 1886–90 neu erbauten Mauern (Abb. 6: MR 11, MR 24), das Birsiggewölbe und das in Beton gefasste Bachbett zu erkennen¹⁸, Spuren einer noch älteren Birsigverbauung kamen anlässlich der archäologischen Untersuchungen nicht zum Vorschein. Die Birsigmauern bestehen aus grossen

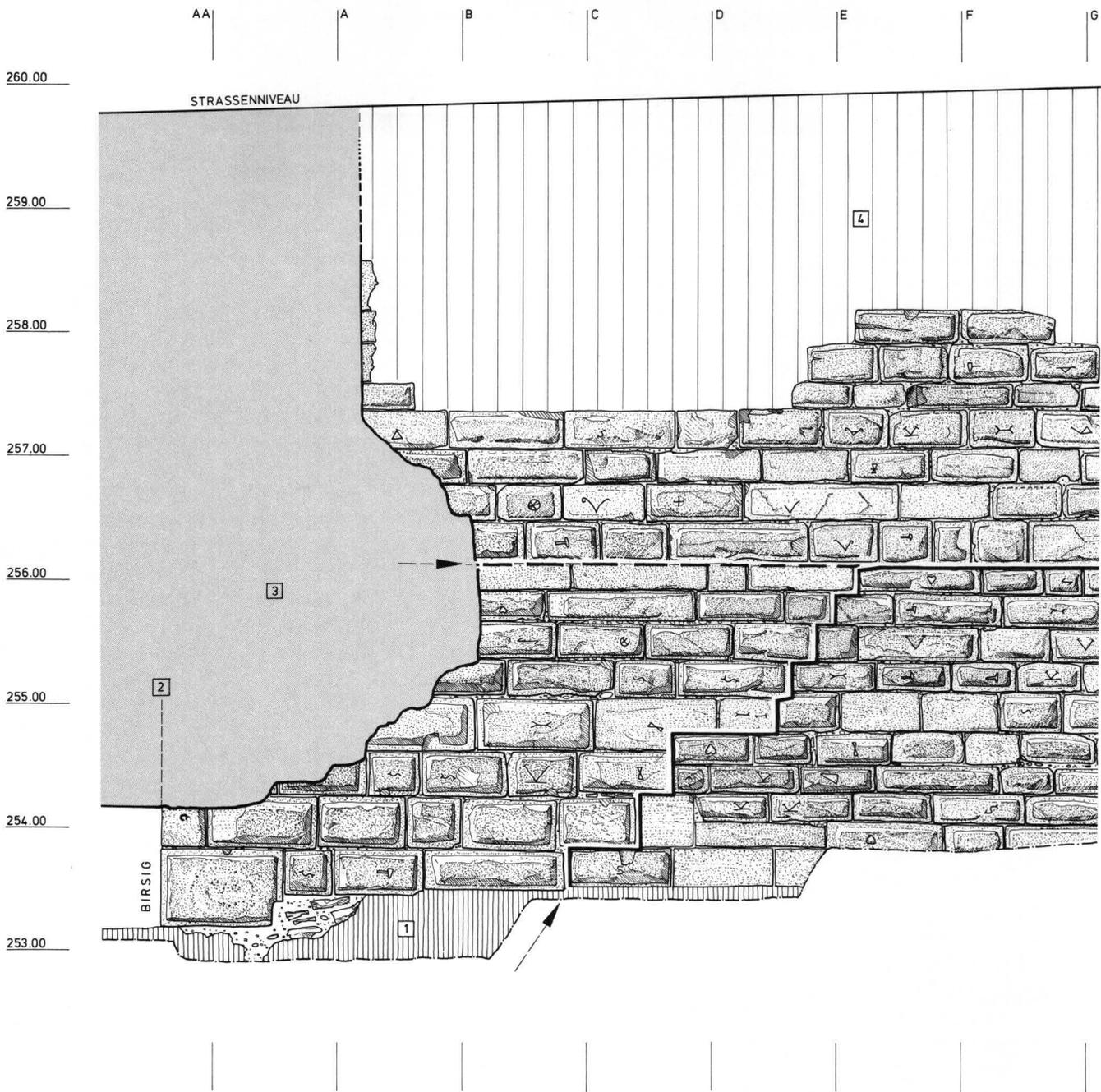


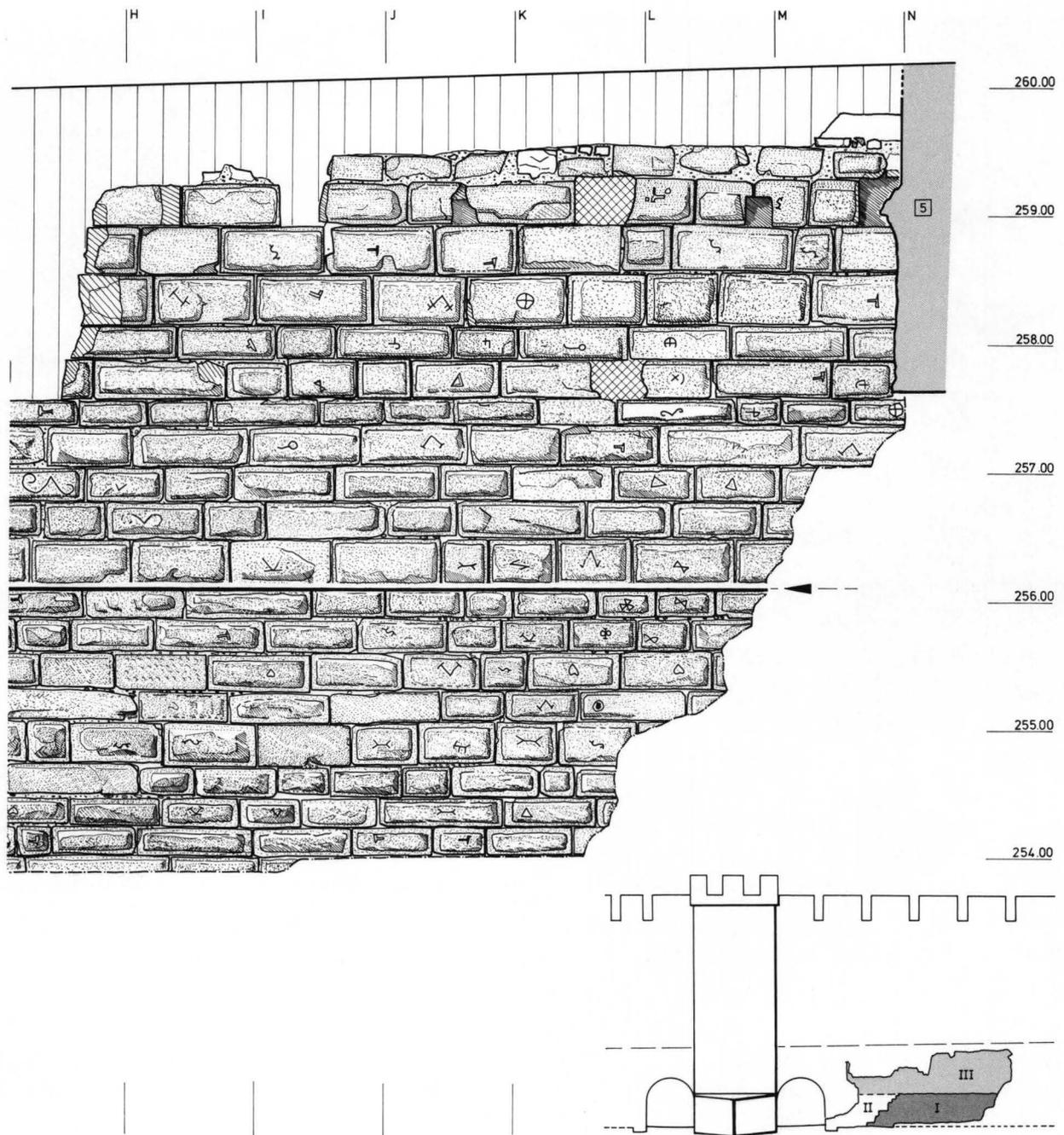
Abb. 7. Ansicht der Stadtmauer beim Casino (östliche Fundstelle; Abb. 2: Sektor S V). Erhalten ist die ehemalige westliche Begrenzung der Stadtmauer mit der Birsigmauer. Die Pfeile am Rande der Maueransicht geben die Grenzen der 3 Bauphasen an (siehe Rekonstruktionsskizze). Zur Skizze: hier sind die Resultate der Bauuntersuchung auf einem vor dem Abbruch der Stadtmauer angefertigten Plan aus dem Jahre 1818 eingetragen worden (StAB: Planarchiv, Plan B 3, 4; abgebildet in KDM BS, Bd. 1, 21971, 175 Abb. 97). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50 (Stadtmaueransicht) bzw. 1:500 (Rekonstruktionsskizze).

Legende:

- 1 Blauer Letten
- 2 Flucht des mittelalterlichen Birsigeinlasses bzw. der Birsig-
ufermauer
- 3 modernes Birsiggewölbe, der Stadtmauer vorgeblendet
- 4 modern ausgebrochene Stadtmauer, Bauschutt
- 5 moderne Betonmauer

Bauphasen (Skizze)

- I Phase 1, Errichtung des Mauersockels
- II Phase 2, Errichtung des Mauerfundamentes über dem Birsig
bzw. Schliessung der Lücke über den Birsig (mit Wasserturm)
zwischen östlicher und westlicher Fundstelle
- III aufgehendes Mauerwerk



Sandsteinquadern, die in der Mitte der Schauseite oft arabische und römische Zahlen aufweisen¹⁹. Die Sandsteinquader liegen auf Schwellbalken aus Fichtenholz auf, die ihrerseits mit senkrecht im Blauen Letten steckenden Pfählen verzapft sind und so fixiert werden.

Die Stadtmauer in der Birsigniederung und die Innere Stadtmauer

Vergleicht man die an verschiedenen Fundstellen anlässlich von Ausgrabungen dokumentierten Mauerabschnitte der Inneren Stadtmauer mit dem Mauerriegel in der Birsigniederung, besteht kein Zweifel, dass sich dieser von jenen deutlich unterscheidet²⁰. An keiner anderen Fundstelle war die Stadtmauer so mächtig wie bei diesem Mauerabschnitt, der im Westen an die Stützmauer des Leonhardssporns grenzt

– zur Anschlussstelle gibt es allerdings keine baugeschichtlich verwertbaren Anhaltspunkte²¹ – und im Osten an die Innere Stadtmauer am Steinenberg anschliesst²². Nirgends war sie sonst aus Bossenquadern errichtet, sehen wir einmal von den Tortürmen des Inneren Mauerrings, den sogenannten Schwibbögen, ab²³. Aber auch aufgrund der topographischen Situation – der knapp 200 m lange Mauerriegel ist zwischen zwei Talhängen eingespannt, in dessen Niederung die Hochwasser des Birsigs gelegentlich Verwüstungen verursachten (siehe unten) – ist fraglich, ob dieses Teilstück zusammen mit den übrigen Abschnitten der Inneren Stadtmauer errichtet worden ist.

Der Stadtmauerabschnitt im Süden der Stadt musste zum Zeitpunkt der Errichtung nicht repräsentieren, denn die Steinvorstadt existierte im 13. Jahrhun-

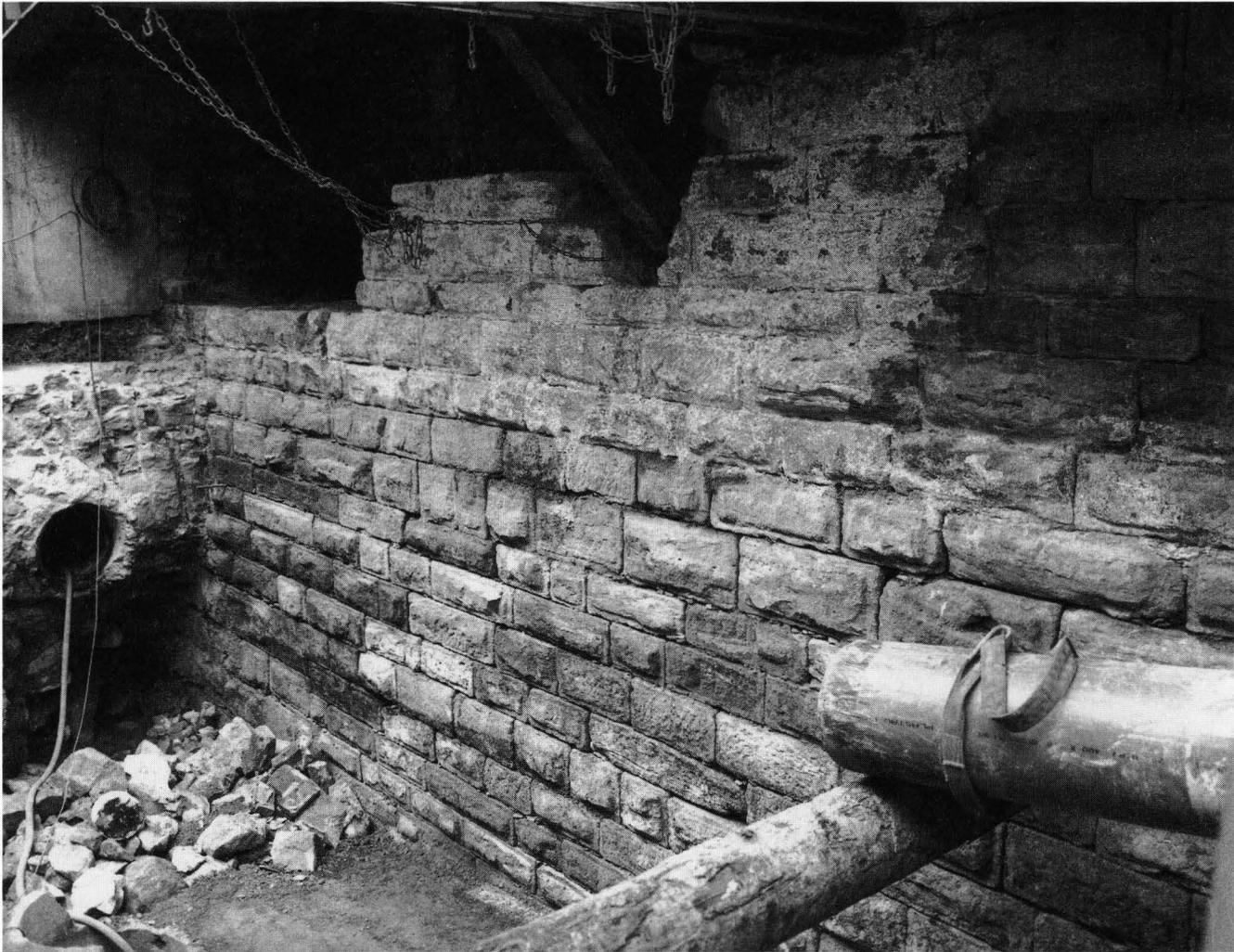


Abb. 8. Stadtmauer vor dem Casino, beim Eingang zum Musiksaal (Sektor V), Blick nach Nordwesten. Am linken Bildrand ist der Ansatz des Birsiggewölbes zu erkennen (durchbrochen von moderner Kanalisationsröhre, vgl. Abb. 7,1).

dert noch kaum. Die Steinenvorstadt war aber auch später in bezug auf den Verkehr und die Anwohner eher unbedeutend. Die Mächtigkeit des aufgefundenen Mauerriegels lässt sich auch nicht allein auf militärische Überlegungen zurückführen – die Feuerwaffen waren damals noch nicht bekannt.

Eine Erklärung für die besondere Ausgestaltung dieses Stadtmauerabschnittes liegt wohl *einzig in der Hochwassergewalt des Birsigs*: denn der Birsig ist – wie schon erwähnt – immer wieder über die Ufer getreten und hat teilweise verheerende Verwüstungen angerichtet²⁴.

Historische Hinweise zur Datierung

Der erste *historische Hinweis* auf die Innere Stadtmauer fällt ins Jahr 1250. Damals überliess Bischof Berthold den Barfüßern einen Platz *innerhalb der Stadtmauern* («*aream infra muros*») zum Bau einer Kirche und eines Klosters²⁵. Die Innere Stadtmauer muss demzufolge in der Mitte des 13. Jahrhunderts, zumindest am Steinenberg, bereits vorhanden gewesen sein. Wegen des sich deutlich von den andern Mauer-

abschnitten unterscheidenden Mauerriegels in der Birsigniederung stellt sich allerdings die Frage, ob man die oben erwähnte historische Quelle auch auf die *übrigen Abschnitte der Inneren Stadtmauer* beziehen darf. Immerhin ist denkbar, dass der andersartige Mauerabschnitt – etwa als Folge einer Birsighochwasserkatastrophe – nachträglich neu erstellt werden musste. Wir halten eine Datierung des Queriegels in der Birsigniederung in die Zeit vor 1250 für möglich, wollen aber auch eine nachträgliche Erneuerung als Folge eines Hochwassers nicht ausschließen. Aufgrund der Mauertechnik muss der Mauerriegel aber auf jeden Fall noch im 13. Jahrhundert gebaut worden sein. Es ist zu beachten, dass sich die Bauzeit eines so grossen Bauwerkes wie die Innere Stadtmauer ohnehin über einen längeren Zeitraum erstreckte²⁶.

Für das Jahr 1254 ist in den Quellen ein «Johannes de Eseltürli» überliefert²⁷ – der früheste Beleg für den Nebenausgang Eseltürlein. Der älteste urkundliche, wenn auch nur indirekte Hinweis auf den im Spätmittelalter als Gefängnis genutzten Eselturm stammt erst

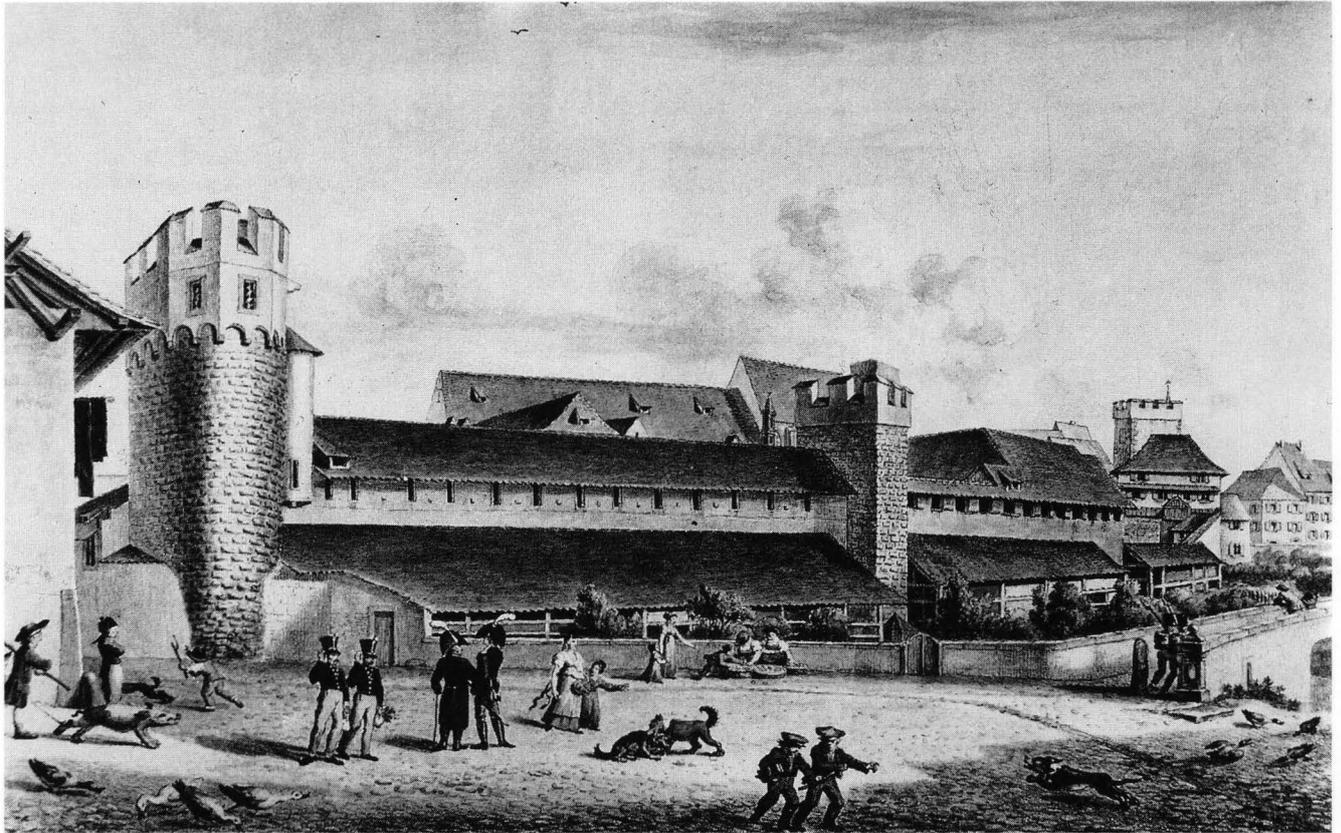


Abb. 9. Die Stadtmauer am Barfüsserplatz kurz vor dem Abbruch, Blick nach Norden. Links im Bild der Esel-turm, in der Mitte der Wasserturm über dem Birsigeinlass und rechts im Hintergrund der Aeschenschwibbogen am oberen Ende der Freien Strasse (Lithographie nach M. Neustück 1820, StAB: Bildersammlung 2, 484).

aus dem Jahr 1427²⁸. Der ebenfalls als Gefängnis dienende Wasserturm erscheint auffallend selten in den Quellen; er wird 1495/96 erstmals namentlich genannt²⁹. – Der Abbruch der Befestigungen in der Birsigniederung und die Zuschüttung des Stadtgrabens fallen in das Jahr 1821³⁰.

2.2 Die Burkhardtsche Stadtmauer

Wider Erwarten ist die Burkhardtsche Stadtmauer im gesamten Trasse des ELT nicht zum Vorschein gekommen. Der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer ist vom Rhein bis zur Leonhardskirche weitgehend bekannt³¹, zwischen Leonhardssporn und Münsterhügel jedoch noch ungeklärt³². – Da die heutige Gerbergasse offensichtlich schon zu Beginn der Besiedlung der oberen Talstadt bestand, muss sie oder deren Verlängerung auf die an unbekannter Stelle die Birsigniederung überquerende Burkhardtsche Stadtmauer bzw. ein Stadtmauertor gestossen sein. Deshalb stellt sich die Frage, ob das breite Leitungstrasse ausgerechnet in die Tordurchfahrt zu liegen kam und deshalb knapp an der Burkhardtschen Stadtmauer vorbeiführte?³³

Nach wie vor ist unbekannt, seit wann die Burkhardtsche Stadtmauer als geschlossener, die ganze Stadt umfassender Mauerring existiert hat. In der einzigen – lateinisch geschriebenen – Quelle aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts (1101/03), in der dieses

Bauwerk mehr nebenbei erwähnt ist, wird es nicht als Stadtmauer («muros») bezeichnet, sondern mit dem nicht ohne weiteres verständlichen Ausdruck *Gefüge von Mauern* («compagnes murorum») umschrieben³⁴. Diese Formulierung kann unterschiedlich interpretiert werden: vielleicht bezieht sie sich auf ein noch nicht fertig gestelltes Provisorium und nicht auf einen geschlossenen Mauerring; oder es wird damit auf die Errichtung der Mauer in mehreren Bauphasen angespielt? Es wäre z.B. möglich, dass gewisse Teilstrecken der Burkhardtschen Stadtmauer – insbesondere der Abschnitt in der Birsigniederung – erst nach Abfassung der erwähnten Urkunde oder als Holzbauwerk (Palisade) bzw. als Wall/Grabensystem (evtl. auch gar nicht) errichtet worden sind. Vielleicht sollte besagter Ausdruck als Stilmittel aber auch nur Wortwiederholungen oder eine simple Ausdrucksweise vermeiden³⁵.

Zumindest als Rechtsgrenze muss aber der Verlauf definiert und im Gelände erkennbar gewesen sein. – Schien uns früher die Burkhardtsche Stadtmauer den Birsig am ehesten auf der Höhe des (unteren) St. Leonhardsbergs zu durchqueren³⁶, so neigen wir heute dazu, den Verlauf weiter südlich auf der Achse (untere) Lohnhofgasse – Nordende Barfüsserplatz anzunehmen. Dies wegen der frühen, ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Funde aus dem in unmittelbarer Nähe des Barfüsserplatzes ausgegrabenen Gebäude Gerbergasse 78, das damals wohl schon in-

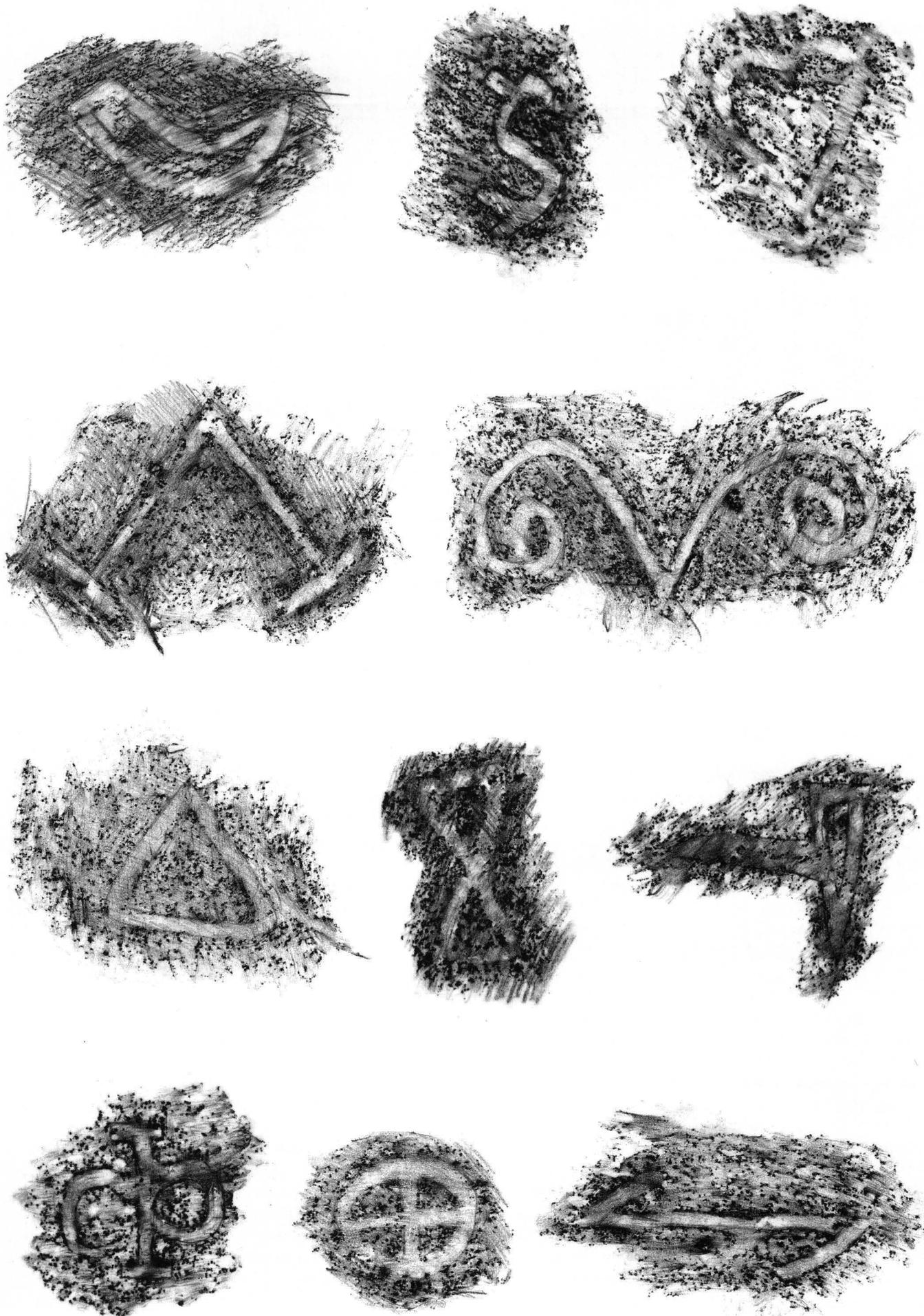


Abb. 10. Steinmetzzeichen auf Bossenquadern in der Stadtmauer und am Eselturm (Sektoren S II und S V). – Abriebe: Ch. Bing, Ch. Stegmüller, Ph. Tröster. – Massstab 1:3.

nerhalb der Stadtmauer lag. Auf dieser Linie liegt auch eine Geländestufe, über die der Birsig hinunterstürzt³⁷.

Die Frage nach Verlauf und Vollständigkeit des Burkhardtschen Mauerrings wird erst in Zukunft nach dem Aufdecken von weiteren archäologischen Befunden zu beantworten sein.

3. Mittelalterliche Häuser am Barfässerplatz

Im Bereich des ELT-Tunnels am Barfässerplatz (Abb. 11) waren klosterzeitliche bzw. noch ältere Gebäude zu erwarten, zumal bereits im Jahre 1900 verschiedene Mauerreste in der Baugrube des Tramhäusleins dokumentiert worden sind³⁸; allerdings war das Tunneltrasse durch die alte Kanalisation von 1890³⁹ teilweise gestört.

Tatsächlich konnten am Rande der Baugrube noch Reste der ehemaligen Bebauung gefasst werden. Aus Zeitmangel mussten die Befunde/Funde jedoch in grosser Eile dokumentiert bzw. geborgen werden. Zusammen mit den bekannten Befunden von 1900 ergaben sich dennoch Hinweise auf die vorklosterzeitliche Überbauung im Westen des Barfässerplatzes, die sich auch aufgrund der historischen Überlieferung erahnen liess. Wir bezeichnen die dokumentierten Grundrisse vorerst als «Räume» und diskutieren weiter unten die Zugehörigkeit derselben zu verschiedenen Hofstätten (siehe 3.3 *Archäologische und historische Überlieferung...*).

3.1 Eine Arealmauer in der Fortsetzung der Lohnhofgasse (MR 3)

Bei der in zwei Flächen erfassten Mauer MR 3 (Abb. 11) dürfte es sich, da beide Teile auf der gleichen Flucht verlaufen und die gleiche Mauertechnik aufweisen, um *ein und dieselbe* Mauer handeln. Ausserhalb der Arealmauer stehen kiesige Schichten an, die offensichtlich als Strassenkörper zu interpretieren sind; Funde datieren die Mauer ins 13. Jahrhundert⁴⁰. Zusammen mit den Vorgängerbauten der Häuser Nr. 20 und 21 auf der gegenüberliegenden Strassenseite begrenzte die Umfassungsmauer eine Gasse, die zur schon für das ausgehende 13. Jahrhundert überlieferten Brücke (Barfässersteg)⁴¹ über den Birsig führte.

3.2 Verschiedene Hausgrundrisse und Hofstätten (Abb. 11)

Raum R 1 (Mauern MR 3, MR 4, MR 28)

Vom nördlichsten der freigelegten mittelalterlichen Grundrisse auf dem heutigen Barfässerplatz wurden drei Mauern erfasst, die westliche Abschlussmauer dürfte nur gerade wenige Zentimeter oder allenfalls Dezimeter ausserhalb der Grabungsfläche gelegen haben. Die Masse des teilweise schiefwinkligen Hauses betragen rund 4,5 x 6,5 m (Aussenmasse). Der Innenraum war mit einem Mörtelboden versehen; er lag rund 1,6 m unter dem heutigen Strassenniveau

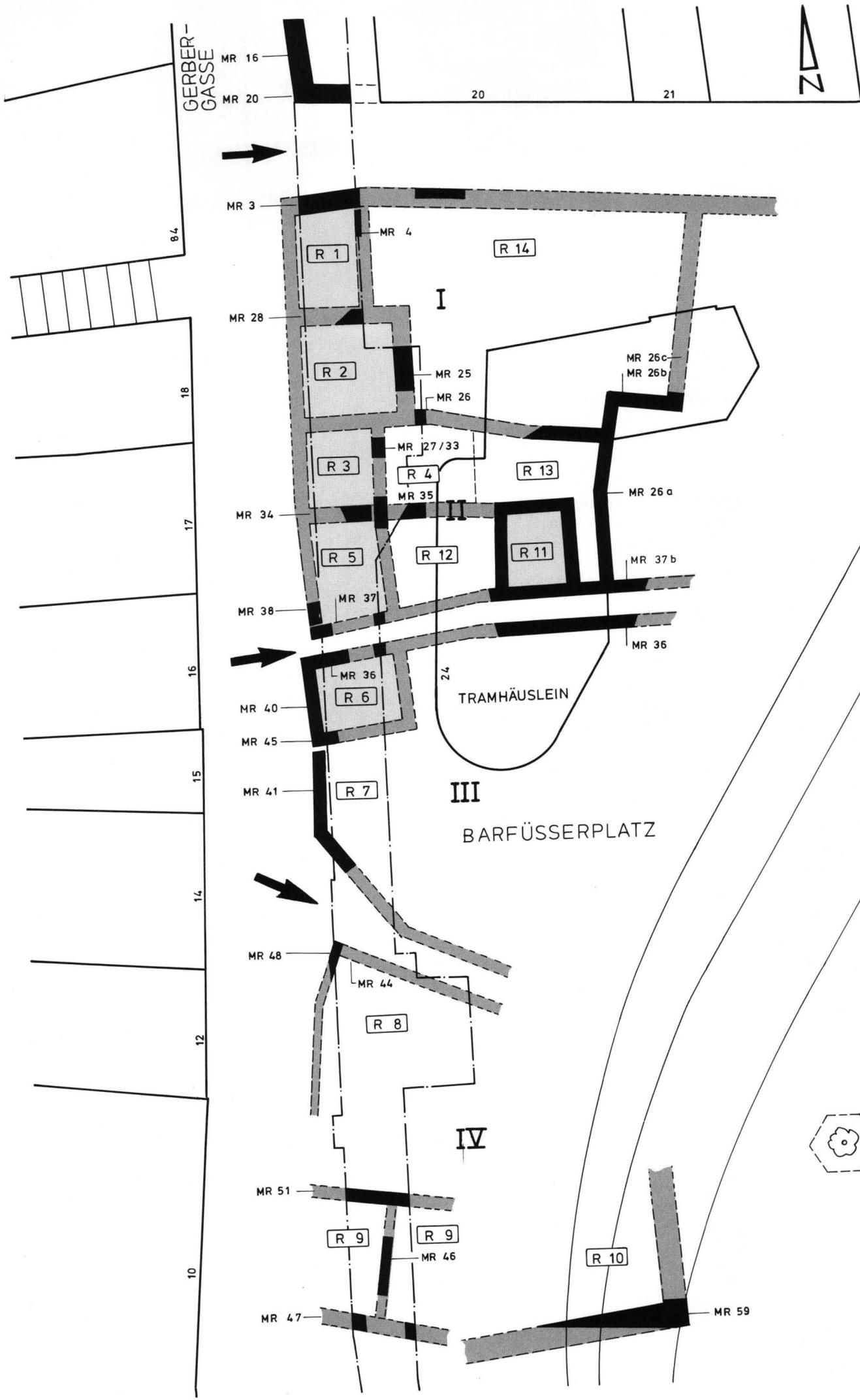
(das Aussenniveau lag früher aber tiefer als heute). Die Mauern des Hauses sind nicht gleichzeitig errichtet worden: die Ostmauer (MR 4) stiess mit einer Fuge an die bereits erwähnte Umfassungsmauer MR 3 an. Die Eckverbände zwischen den andern Mauern konnten leider nicht untersucht werden, da sie knapp ausserhalb der Grabungsfläche lagen oder zerstört waren. Vermutlich bog aber die Umfassungsmauer MR 3 entlang der Gasse nach Süden um, und die südliche Hausmauer MR 28 stiess ebenfalls mit einer Fuge an Mauer MR 3 an. Aus Kulturschichten unterhalb des Mörtelbodens stammen Funde aus dem 13. Jahrhundert⁴², welche eine Bauzeit des Gebäudes um die Mitte des 13. Jahrhunderts nahelegen.

Raum R 2 (Mauern MR 25, MR 26, MR 28)

Von Raum R 2 wurden drei Mauern erfasst, die westliche Fassadenmauer dürfte wie schon bei Raum R 1 nur wenig ausserhalb des Leitungstrassees gelegen haben. Innen wies der Raum einen Mörtelstrich über einer Kieselwackenrollierung auf. Der Boden hatte sich im Laufe der Zeit auffallend stark gesenkt, er dürfte ursprünglich nur wenig in das Aussenniveau eingetieft worden sein. Obwohl der Verlauf der vier Hausmauern bekannt bzw. zu erschliessen ist, konnte keine einzige Mauerecke untersucht werden. Mauer MR 25 enthielt einige wenige Backsteine. Der Verlauf der Südmauer ist nicht gesichert, da die Fortsetzung von Mauer MR 26 nach Westen nicht gefasst werden konnte. Wir nehmen an, dass sie – wie ergänzt – ursprünglich weiter nach Westen verlief und die Räume R 2 und R 3 voneinander trennte. Der Grundriss des Gründungsbaus dürfte etwa quadratisch gewesen sein. Gegen Osten zweigt eine Areal(?)mauer (Mauer MR 26) in Richtung Birsig ab. Anlässlich eines Umbaus wurde Mauer MR 26 westlich von Mauer MR 27/33 wahrscheinlich abgebrochen, die Räume R 2 und R 3 wurden zu *einem* Gebäude mit durchgehendem Mörtelboden zusammengefasst (siehe unten: *Raum R 3*). Unter dem Mörtelstrich lagen Funde des 12. und frühen 13. Jahrhunderts, weshalb das Haus bereits im 13. Jahrhundert errichtet worden sein muss⁴³; etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde es wieder abgerissen (siehe unten).

Raum R 3 (MR 26, MR 27/33, MR 34)

Raum R 3 ist leicht rechteckig zu ergänzen. Der Mörtelboden im Innern entspricht demjenigen von Haus 2 und liegt auch auf derselben Höhe. Deshalb ist anzunehmen, dass die anfängliche Trennmauer MR 26 zu einem späteren Zeitpunkt abgebrochen worden ist und die beiden Räume R 2 und R 3 anschliessend zu *einem* Gebäude vereinigt wurden. Raum R 3 ist an Raum R 4 angebaut (siehe unten). Die Südmauer (MR 34) stösst mit einer Baufuge an Mauer MR 27/33. Unter dem Mörtelboden fanden sich nur wenige datierbare Funde aus dem 12. Jahrhundert, aber auch aus der Zeit um 1300 und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Abbruchschutt über dem Mörtelboden stammen einige Funde aus dem 14. Jahrhundert⁴⁴. Die unter dem Mörtelboden



geborgenen Funde zeigen daher eine Erweiterung des Hauses um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert oder kurz danach an, anlässlich derer der bodenebene Abbruch von Mauer MR 27/33, der Bau von Mauer MR 34 und die durchgehende Verlegung des Mörtelbodens in den Räumen 2–4 bzw. die Vereinigung der Räume R 2 bis R 4 stattfand. Noch im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde auch dieses Haus abgebrochen.

Raum R 4 (MR 26, MR 27/33, MR 35)

Dass es sich bei Raum R 4 nur um den Teil eines Hauses handelt, geht aus dem Mörtelboden hervor, der über die Trennmauer (MR 27/33) hinweg in Raum 3 weiterzog (Abb. 12). Beidseits der Mauer neigte sich der Boden als Folge von Absenkungen stark nach unten. Die östliche Begrenzung des Gebäudes ist nicht bekannt. Von den Mauerecken konnte keine näher untersucht werden. Der über die Trennmauer hinwegziehende Mörtelboden zeigt wohl eine jüngere Bauphase an, bei der die beiden Räume R 3 und R 4 zu einem Haus zusammengefasst wurden. Zusammen mit Raum R 2 (s. oben) zeichnet sich ein grösserer Gebäudekomplex ab, dessen südöstliche Begrenzung wegen jüngerer Störungen allerdings nicht bekannt ist. Errichtung und Abbruch wie bei den Räumen R 1–3⁴⁵.

Raum R 5 (MR 27/33, MR 34, MR 37, MR 38)

Einzig vom südlichsten Gebäude dieser Häuserzeile konnte die gassenseitige Fassade nachgewiesen werden. Es stellt sich hier die Frage, ob diese Fassade (MR 38) mit der oben erwähnten Umfassungsmauer (MR 3) identisch ist, ob also die oben beschriebenen Gebäude an eine schon bestehende Umfassungsmauer anbauten oder gleichzeitig mit ihr errichtet wurden. Eine einheitlich durchgehende Umfassungsmauer ist jedoch unwahrscheinlich, da das Fassadenfundament MR 38 mit einer Fuge an Mauer MR 37 stösst. Die übrigen Mauerverbände blieben einmal mehr unbekannt, da sie ausserhalb der Grabungsfläche lagen oder bereits alt zerstört waren. Zum Hausinnern liegen – da alles gestört war – keine Beobachtungen vor. Der Boden liess sich etwa auf 256,30 m ü.M. fassen. Einige Streufunde aus den Profilen datieren das Gebäude in denselben Zeitraum wie die Räume R 1–4⁴⁶.

◀ *Abb. 11. Übersichtsplan: Ausgrabungen auf dem Barfüsserplatz (Abb. 2: Sektor S II). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:250.*

Legende:

MR	Mauern
R	Räume
röm. Zahlen	mutmassliche Hofstätten
Pfeile	Stichgässlein zur Erschliessung der Parzellen
gerastert	überbaute Fläche



Abb. 12. Baugrube mit mittelalterlichen Bauresten (vgl. Abb. 1: R 3/R 4), Blick nach Norden. Am rechten Bildrand ist Mauer MR 33 im Schnitt erkennbar, darüber der zu Raum 3 (links) und Raum 4 (rechts) gehörende, über Mauer MR 33 hinwegziehende Mörtelboden.

Raum R 6 (MR 36, MR 40, MR 45)

Mit Raum R 6 bezeichnen wir einen Gebäudegrundriss, der von den bisher erwähnten Räumen durch ein schmales Gässlein getrennt ist. Wiederum waren nur drei Fundamentmauern erhalten, die alle im Verband miteinander standen. In der einen Mauerecke sind 1,2 m unter dem heutigen Strassenniveau geringe Reste eines Mörtelbodens zum Vorschein gekommen⁴⁷. Zum Baudatum kann nur festgehalten werden, dass das Gebäude zur selben Zeit errichtet wurde wie die Räume R 1–5; die Schichten unter dem Hause enthielten einige Funde aus dem beginnenden 13. Jahrhundert⁴⁸. Gemäss den Funden aus der Mauerplünderungsgrube von Südmauer MR 45 ist das Haus offenbar schon im 13. Jahrhundert wieder abgebrochen worden.

Raum R 7 (MR 41, MR 45)

Die wohl als Arealmauer zu deutende Mauer MR 41 stiess mit einer Fuge an den Hausgrundriss mit Mauer MR 45. Mauer MR 41 war unverputzt. Im Innern der von ihr umschlossenen Fläche liessen sich keine als Hausböden zu interpretierende Strukturen feststellen. Hingegen konnte eine Schicht aus verhärtetem Kies und Wacken, die als Gehhorizont anzusehen ist und von lockerem Bau- bzw. Abbruchschutt übedeckt war, gefasst werden⁴⁹. Es dürfte sich deshalb bei Raum R 7 um einen von einer Hofmauer abgegrenzten Bezirk gehandelt haben. Mauer MR 41 ist wie die übrigen Mauern auch im 13. Jahrhundert errichtet worden (wohl um die Mitte)⁵⁰; datierende Funde aus dem Abbruchschutt fehlen.

Raum R 8 (MR 44, MR 48)

Die Mauern MR 44 und MR 48 wurden in einem Bauvorgang errichtet. Der Mauerwinkel ist wie der von Raum R 7 als Arealmauer zu deuten: im Innern sind keine Hinweise auf eine Überbauung in Stein zum Vorschein gekommen, die Innenseite der Mauer war

nicht verputzt und zudem reichte deren Unterkante nicht bis auf den natürlichen Kies. Die Funde aus den älteren Kulturschichten unter dem Mauerwinkel datieren ins 12. Jahrhundert bzw. in die Zeit um 1200⁵¹; der Mauerwinkel MR 44/48 muss somit etwas jünger sein (entstanden wohl um die Mitte des 13. Jh.).

Neuzeitliche Räume R 9 und R 10 (MR 46, MR 47, MR 51, MR 59)

Raum R 9: Die beiden parallelen Mauern MR 47 und MR 51 gehören zu einem 1821 abgerissenen Gebäude, das auf zeitgenössischen Bildquellen überliefert ist⁵². Der dazwischen eingespannte Querriegel Mauer MR 46 ist jüngeren Datums, er begrenzte wohl in der Spätzeit des Hauses eine Jauchegrube (?). – Zwischen Raum R 8 und der Stadtmauer sind keine mittelalterlichen Strukturen gefasst worden.

Raum R 10: Vom neuzeitlichen Mauerwinkel MR 59 konnte die Ausrichtung wegen der Schwierigkeiten beim Einmessen im Stollen nicht genau dokumentiert werden. Die Funktion der Mauer ist unbekannt; da die Ausrichtung nicht mit derjenigen der Mauern von Raum R 9 übereinstimmt, dürfte sie älter (aber wohl noch neuzeitlich) sein.

Häuser und Hofstätten beim Tramhäuslein (Abb. 11: R 11–R 14)

Bereits im März 1900 waren anlässlich der Errichtung des alten Tramhäusleins in der Baugrube verschiedene Mauern sowie ein Hausgrundriss freigelegt worden, die von Architekt Fäsch zwar eingemessen, aber nicht näher kommentiert worden sind⁵³. Lokalisierung, Ausrichtung, Grösse und Verbindung dieser Mauerzüge stimmen mit den ELT-Befunden recht gut überein. Gravierend ist allerdings, dass damals ausser dem Mauergrundriss und einem schematischen Längsprofil keinerlei weitere Befunde aufgenommen wurden. Es fehlen insbesondere Beobachtungen zu zugehörigen Niveaus (Gehniveau, Böden) und zur zeitlichen Abfolge der Mauern (Gleichzeitigkeit, Stossfugen usw.), desgleichen Angaben zu Fundamentierungstiefen, Beobachtungen zum Mauerwerk (Art des Mauerwerks, Ansätze eines Bodenniveaus, Verputz) sowie allfällige Funde. Deshalb kann sich die Interpretation nur auf den dokumentierten Mauergrundriss abstützen. Aus einem Absatz in der Mauer und der nur wenig höher gelegenen Abbruchkante der Mauern lässt sich das damalige Gehniveau erahnen (ca. 1,5 m unter dem Strasseniveau).

Die im Bereich des ELT gefassten Mauern MR 26, MR 36 und MR 37 setzen sich bis zum Tramhäuslein fort. Zusammen mit der Ostmauer MR 26a umschlossen die Mauern MR 26 und 37 einen Hof, an dessen Südmauer (MR 37) sich ein Haus von 4 auf 5 m Fläche anlehnte (Raum R 11). Die Südmauer MR 37 führte von diesem Haus aus noch wenigstens 2 m weiter nach Osten – möglicherweise bis zum Birsig; diesen nicht näher untersuchten Abschnitt bezeichnen wir mit Mauer MR 37b. Die Mauern MR 37 und MR 37b

bildeten zusammen mit MR 36 die Begrenzung eines schmalen Stichgässleins, das in die Tiefe der Parzellen, wahrscheinlich bis zum Birsig, führte (Abb. 11: Pfeil). – In der nordöstlichen Baugrubenwand zeichneten sich gerade noch zwei weitere Mauern ab (MR 26b/c), die zusammen mit der Umfassungsmauer MR 3 und den Räumen R 1 und R 2 eine Hofstatt begrenzt haben dürften. Dieser als Raum R 14 bezeichnete «Hof» war vermutlich mehrfach von Arealmauern und/oder Gebäuden unterteilt, doch fehlen diesbezüglich Befunde. Bei dem von Raum R 12 und R 13 umschriebenen Bereich handelt es sich wohl um einen nicht überbauten Hof. – Im Süden der Baugrube war noch die Fortsetzung der im ELT dokumentierten Mauer MR 36 erfasst worden, jedoch kein weiterer Hausbefund.

3.3 Archäologische und historische Überlieferung zu den Hofstätten

Aufgrund der Befunde in der Baugrube für das Tramhäuslein (Etappe 1900) und in einzelnen Abschnitten des ELT (Etappe 1991) lassen sich verschiedene Häuser bzw. Hofstätten postulieren. Mit «Hofstatt» bezeichnen wir in diesem Falle ein Areal mit Freiflächen («Hof») sowie mit überbauten Zonen («Haus/Raum»). In diesem Sinne gehörten die dokumentierten Mauern und Böden mindestens zu vier – möglicherweise auch zu mehr – Hofstätten (Abb. 11: H I–IV).

In den Hofstätten I und II konnten je zwei bis drei Hausgrundrisse bzw. Räume nachgewiesen werden, allfällige weitere Bauten wie z.B. Nebengebäude in Leichtbauweise sind jedoch nicht auszuschliessen. Von Hofstatt III ist lediglich ein Hausgrundriss in der Ecke der Umfassungsmauer zum Vorschein gekommen; allfällige weitere Baureste könnten ursprünglich durchaus noch vorhanden gewesen sein. Nur gerade eine Ecke der Umfassungsmauer ist von Hofstatt IV gefasst worden. Etwa gleiche Parzellengrössen vorausgesetzt, wäre zwischen Hofstatt IV und der Stadtmauer noch genügend Raum für eine weitere Hofstatt vorhanden. Und auch östlich der Hofstätten I/II dürften – wie das Stichgässlein und die wohl als Arealmauern zu deutenden Mauern MR 26a–c nahelegen – noch ein bis zwei weitere Hofstätten anzunehmen sein.

Von den Häusern ist zu wenig vorhanden, um über Funktion, Nutzung und allfällige Besitzverhältnisse etwas aussagen zu können. Wir wissen deshalb nicht, ob die aufgrund der archäologischen Befunde umschriebenen Räume auf dem Areal einer der aufgeführten Hofstätten alle einem Eigentümer unterstanden oder ob die einzelnen Räume/Häuser jeweils verschiedenen Eigentümern gehörten; beides wäre möglich.

Auffallend ist, dass die Fassaden der verschiedenen Hofstätten an der Gasse nicht auf einer Flucht liegen, sondern einen gebrochenen Verlauf aufweisen. Auch die Umfassungsmauern sind kaum rechtwinklig angeordnet. Zwei schmale Zugänge erschliessen die Tiefe

des Raumes und ermöglichen den Zugang zum damals noch nicht überdeckten Birsig. Der nördliche Zugang ist weniger als 1 m breit, der südliche dürfte kaum breiter gewesen sein. Es handelt sich daher weniger um (Allmend-)Gässlein, als um zur Allmend führende private Zugänge zur Erschliessung tiefer Parzellen, auf denen zweifellos Anwohnerservitute lagen; die Situation erinnert an ähnliche Zugänge an der Schneidergasse⁵⁴. Ob diese Zugänge wie an der Schneidergasse und an der Falknerstrasse 29 überdeckt waren, entzieht sich unserer Kenntnis, ist wegen der lockeren Überbauung der Hofstätten aber nicht anzunehmen. – Die Höhe der Arealmauern ist unbekannt, dürfte aber wenigstens 2 m betragen haben, um ihren Zweck als Hofmauer zu erfüllen. Die Häuser der verschiedenen Hofstätten können durchaus mehrgeschossig gewesen sein⁵⁵.

Die *historische Überlieferung* wirft etwas Licht auf diese Häuserzeile. Die Gasse in der Verlängerung der Gerbergasse war im 13. Jahrhundert nach dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Eseltürlein benannt (1267: «in vico Esiltürlin», Eseltürleingasse)⁵⁶. Aus den Quellen lassen sich einige benachbarte Parzellen bzw. Häuser erschliessen, welche an die Eseltürleingasse anstiessen, sowie zwei von der Gasse abgesetzte, mehr zum Birsig hin errichtete Häuser. Wann die Häuser gebaut wurden, ist nicht bekannt, die früheste Nennung eines dieser Gebäude stammt aus dem Jahr 1260⁵⁷; dieses Datum passt zur archäologisch ermittelten Datierung. – Gemäss einer 1546 verfassten Chronik kaufte der dem Barfüsserorden angehörende Bischof Heinrich von Isny in den Jahren 1275/76 diese Häuser (oder nur einen Teil derselben?) auf, um – nach dem Abbruch – den Klostersgarten zu erweitern⁵⁸. Andere Quellen scheinen eine Abtretung von Land und Häusern an das Kloster in den Jahren 1279 und 1286 zu belegen⁵⁹. – In der Reformationszeit wurde das Barfüsserkloster säkularisiert; in diesem Zusammenhang wurde 1529 auch die Umfassungsmauer des Klosters beim Eseltürlein abgebrochen und der bestehende Platz vergrössert, der schon vor 1410 nach dem Abbruch einiger Häuser entstanden war (Holzmarkt)⁶⁰.

3.4 Weitere Befunde

Verschiedentlich wurden die Fundamente ehemaliger Gebäude angeschnitten⁶¹, die im ausgehenden 19. Jahrhundert anlässlich der Verbreiterung der Strassen abgerissen worden sind; diese zumeist neuzeitlichen Mauern wurden summarisch dokumentiert, werden aber im folgenden nicht behandelt.

Zwei Mauern auf Allmend (MR 13, MR 19)

An zwei Stellen wurden auf Allmend Mauern festgestellt, die nicht zur älteren Überbauung gehören (Abb. 2): vor dem Hause Gerbergasse 20 Mauer MR 13 und zwischen den Häusern Gerbergasse 31/42 Mauer MR 19. Die 1,5 m breite Mauer MR 13 – wohl Teil eines neuzeitlichen, mit grossen Kalkplatten ab-

gedeckten Abwasserkanals – führte zum Birsig; auch bei der anderen Mauer MR 19 dürfte es sich um den Rest eines Abwasserkanals gehandelt haben⁶². – Ausser diesen grossen gemauerten Abwasserkanälen kamen überall im Bereich des ELT-Trassees noch weitere kleinere Kanäle zum Vorschein, sie gehören zu Wasserleitungen, die bis zur Erstellung der Kanalisation in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Funktion waren (18./19. Jh.).

Kreuzung Gerbergasse/Falknerstrasse

In einem unterirdischen Stollen kamen am Rande der (inzwischen abgerissenen) Traminsel zwei nebeneinander erbaute Mauerzüge zum Vorschein: ehemalige Birsiguferbefestigungen oder Gewölbewiderlager (Abb. 2). Die westliche Mauer MR 29 ist älter, ihre dem Birsig zugewandte Seite bestand aus Lagen von Bruchsteinmauerwerk. Die östliche Mauer (MR 30) war an Mauer MR 29 angebaut und schien jünger zu sein (19. Jh.?).

Rund 7 m westlich davon wurde unter den Tramgleisen das Ende einer Art *Holzboxe* oder einer holzverkleideten, grubenartigen Struktur von 0,4 m Breite und 0,55 m Höhe angeschnitten. Sie war in den Blauen Letten eingetieft, lag aber immer noch deutlich über dem Birsigbett. Die dendrochronologische Bestimmung ergab als mutmassliches Fälldatum der verwendeten Fichtenhölzer die Jahre um 1750⁶³. Die senkrechte westliche Seitenwand war sauber in die Sohlenplanke eingenetet, das nördliche Ende lief ohne Abschluss, aber auch ohne irgendwelche Ausbruchsspuren im Stollen aus. Die Grube lag an der Brandmauer des ehemaligen Hauses Gerbergasse 19; es könnte sich um ein Becken für gewerbliche Zwecke gehandelt haben, vielleicht auch um einen Abwassersammler.

Bereich Theaterstrasse (Sektor S V)

Im Bereich Theaterstrasse musste die bestehende Kanalisation mit den Leitungen des ELT verbunden werden (Abb. 2, z.T. ausserhalb des Planausschnittes). Der ganze Bereich ist seit dem Abbruch des Steinenklosters und dem damit verbundenen Neubau der Theaterstrasse so stark gestört, dass keine alten Befunde zum Vorschein kamen.

Anmerkungen

¹ Wir danken allen Beteiligten, Ämtern und Privaten, für die gute Zusammenarbeit. Unser besonderer Dank gilt der Projektleitung des Tiefbauamtes (den Herren A. Balmelli, J. Janz und M. Knechtli), der Bauleitung Pro-Plan-Ing AG (den Herren N. Steger und P. Graf), der Firma Gnehm Schäfer Ingenieure AG (den Herren Ch. Angst und R. Wenger) sowie den Unternehmern Cron AG (Polier P. Siegin), Morath & Crottaz (Polier F. d'Origo), Glanzmann AG (Polier J. Birr) und Meier-Jäggi AG (Herrn P. Ettl). – Von der AB haben vorübergehend Udo Schön, Christian Stegmüller und Philipp Tröster bei verschiedenen Etappen mitgearbeitet.

² Christoph Ph. Matt, «Petersgraben 45 (1989/3) – Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer», JbAB 1989, 29–39. Bernard Jaggi, «Die Untersuchungen im Stadtmauerturm, Petersgraben 43», JbAB 1991, 144–150. Christoph Ph. Matt, «Petersgraben 5, 1992/40, Türme an der Inneren Stadtmauer?», im vorliegenden Jahresbericht S. 142–146.

³ Siehe die alten und neuen Grundbuchpläne (Falknerplan, Sektion III, Blatt 2 vom September 1864 und geltender Katasterplan) sowie die Baupläne der Häuser Barfüsserplatz 9/10 (ehemals Restaurant Farnsburg – heute McDonalds –/Restaurant «zum Braunen Mutz»; StAB: Bauplanarchiv). Im Restaurant «zum Braunen Mutz» ist die breite Stadtmauer im Erdgeschoss und im Keller noch zu erkennen.

⁴ Der Grundriss der Stadtmauer in der Birsigniederung ist auf einem Plan von J.J. Müller aus dem Jahre 1818 festgehalten: StAB Planarchiv B 3, 4, abgebildet in KDM BS, Bd 1, ²1971, 175 Abb. 97.

⁵ Dorothee Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977; SBKAM, Bd. 13, Olten 1987, 49 und Anm. 28.

⁶ Es ist anzunehmen, dass der Gewölbeansatz hinter dem vorgemauerten neuzeitlichen Birsiggewölbe noch vorhanden ist.

⁷ Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, «Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer», JbAB 1989, 106 f. W 6. Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, «Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 2. Die rheinseitige Grossbasler Stadtbefestigung», JbAB 1990, 187–189 W 12.

⁸ Baugeschichtlich verwertbare historische Beschreibungen vom Verlauf des Birsigs in der Stadt gibt es leider kaum. Paul Koelners nützliche kleine Abhandlung über den Birsig in Basels Geschichte und Stadtbild (Basel 1930) enthält keine Hinweise zum Aussehen des Birsigeinlasses beim Wasserturm.

⁹ Dokumentation: Zum Aussenniveau nördlich dieser Häuser vgl. Profil P 17 (Fläche FL 14) und Profil P 42 im Bereich Raum R 7 (Fläche FL 38).

¹⁰ Lediglich am Eselturm fanden einige Kalksteine Verwendung. – Der in der Stadtmauer verbaute Sandstein ist nicht mit dem feinen weichen Degerfeldersandstein am Münster zu vergleichen.

¹¹ Herrn Paul Denfeld, Restaurator, verdanken wir diesbezüglich wertvolle Hinweise; Tagebuch vom 16. 1. 1992.

¹² August Bernoulli, «Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter», BZ 16, 1917, 73. Eine Verbindung mit dem Birsigtal ist schon wegen des vor der Stadtmauer angesiedelten Klosters der Reuerinnen anzunehmen (Steinenkloster, gegründet 1230, evtl. schon vorher, vgl. KDM BS, Bd. 4, 1961, 207).

¹³ 1774 hiess das Haus Barfüsserplatz 10 noch Haus «Zum Grossen Kienberg», im Brandlagerbuch von 1807 heisst es «zum Braunen Mutz» (StAB: HGB, Mäppchen Barfüsserplatz 10). – Zum heute noch vorhandenen markanten Eckhaus Nr. 9 siehe StAB: HGB, Brandlagerbuch 1830.

¹⁴ Die Breite des etwa 8 m langen Mittelpfeilers betrug rund 2 m.

¹⁵ Daniel Burckhardt-Werthemann, «Das Alt-Baslerische Stadtbild und seine Maler in den Jahren der Romantik», Basler Kunstverein, Berichterstattung über das Jahr 1909, 27 f.

¹⁶ Fragment eines Flachziegels, Inv.-Nr. 1991/2.721 (FK 20537).

¹⁷ Inv.-Nr. 1991/2.722–728 (FK 20538, FK 20539, FK 20540).

¹⁸ H. Reese, «Die bauliche Entwicklung Basels von 1881–1897», Vortrag gehalten am 26. September 1897 in der 29. Hauptversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins zu Basel, Schweizerische Bauzeitung, Bd. 30, Nr. 14–17, Zürich (Oktober) 1897 bzw. Sonderabdruck S. 9.

¹⁹ Dokumentation: S V, FL 12, Zeichnungen P 20 und P 28. – Um Höhenschichtmarken für das Versetzen der Quader kann es sich nicht handeln, weisen gleich hohe Quader doch verschiedene Zahlen auf, wie auch gleiche Zahlen bei verschiedenen hohen Quadern vorkommen. – Die dendrochronologische Untersuchung eines Schwellbalkens erbrachte leider kein Resultat. Die Bestimmung der

Holzproben verdanken wir dem Dendrolabor H. und K. Egger, Boll BE; Laborbericht vom 12. Dezember 1991 (Probenbezeichnung: ELT-7).

²⁰ Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, «Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg», BZ 88, 1988, 261–300. – Christoph Ph. Matt, «Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, 60–97. – Guido Helmig, «Ein Aufschluss der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben, St. Alban-Graben (A)/Rittergasse 20, 1990/25», JbAB 1990, 27–34.

²¹ Beim Lohnhofumbau in den Jahren 1898/99 wurden hinter der alten Stützmauer massive Fundamente für den Neubau aufgezo-gen, dabei wurden alle evtl. vorhandenen Maueranschlüsse zerstört (StAB: Planarchiv, Delegation für das alte Basel, Plan B 1, 9).

²² Sondierung Steinenberg 6 (A), 1977/5, Schnitt durch die Stadtmauer; Dokumentation: Foto 3. Siehe Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Eichin, «Renovation des Casinos am Steinenberg, Hinweise auf die Stadtbefestigung und ältere Bauten», JbAB 1988, 55 Abb. 11b (Foto 3). Es lässt sich auf der erwähnten Fotografie nicht eindeutig feststellen, ob die Mauer mit Bossenquadern verkleidet war (in Teilbereichen scheinen zumindest grössere Sandsteine vorhanden gewesen zu sein).

²³ Wir vermuten, dass die Schwibbögen, deren Vorderfassaden im allgemeinen vollumfänglich, deren Innenfassaden jedoch meist nur im unteren Teil (im Bereich der Durchfahrt) aus bossierten Sandsteinquadern bestanden, insgesamt etwas älter sind als die Innere Stadtmauer (ausgehendes 12. Jh. bis spätestens um 1225), siehe JbAB 1988, 63–67. Die vollständig aus Bossenquadern erbauten Türme Rheintor und Salzturm gehören demselben Zeithorizont an, siehe JbAB 1990, 167–171, 195–198.

²⁴ Besonders schlimm war wohl das Hochwasser im Jahre 1339, bei dem der Barfüsserfriedhof aufgewühlt und Leichen aus dem geweihten Boden in den Rhein geschwemmt worden sind! Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2.1, 271.

²⁵ BUB, Bd. 3, 1896, 353 Z. 17.

²⁶ d'Aujourd'hui/Bing (wie Anm. 20), 298–300 haben für die Innere Stadtmauer als minimale Bauzeit (ohne Materialgewinnung) etwa 8 Jahre berechnet. Stellt man auch den zeitlichen Aufwand für die Herbeischaffung des Baumaterials etc. sowie wirtschaftlich oder politisch bedingte, kürzere oder längere Bauunterbrechungen in Rechnung, so könnte die Bauzeit letztendlich durchaus derjenigen der Äusseren Stadtmauer (1362–98) entsprochen haben.

²⁷ Nennung eines Johannes de Eseltürli als Zeuge; BUB, Bd. 1, 1890, 199 Z. 19.

²⁸ Der Eselturm wird namentlich nicht erwähnt, es ist nur die Rede von einem Gefangenen, der im «hindern Eseltürlin in lyt (einsitzt)»; Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, 1. Abteilung, Die Jahresrechnungen 1360–1535, Bd. 1: Die Einnahmen 1360–1535, Tübingen 1909, 160 Z. 11 ff.

²⁹ Harms (wie Anm. 28), Bd. 3: Die Ausgaben 1490–1535, Tübingen 1913, 48 Z. 4.

³⁰ KDMBS, Bd. 1, ²1971, 170; Bd. 3, 1941, 216. Eugen A. Meier, Das verschwundene Basel, Basel 1968, 24.

³¹ Siehe dazu insbesondere d'Aujourd'hui/Bing (wie Anm. 20), Matt (wie Anm. 20), jeweils mit älterer Literatur.

³² Über den möglichen Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer bzw. über die Interpretation eines Mauerzuges im Bereich der Barfüsserkirche und eine mögliche Stadterweiterung im Laufe des 12. Jh. besteht noch keine Einigkeit; vgl. Rippmann (wie Anm. 5), 121–138; ferner Rolf d'Aujourd'hui, «Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse», BZ 87, 1987, 234–265.

³³ Bei einer Breite des ausgehobenen Trassees für den ELT von ca. 3,20 m und in Anbetracht verschiedener ausgehobener Leitungskanäle für Hausanschlüsse ist dies jedoch eher unwahrscheinlich.

- ³⁴ BUB, Bd. 1, 1890, 8 ff. Nr. 14 (Bericht über die Gründung des Klosters St. Alban und Aufzählung seines Besitzstandes, vom 25. Dezember 1101/23. September 1103), genaue Textstelle S. 9 Z. 26.
- ³⁵ Freundliche Auskunft von Herrn Prof. M. Steinmann, Universitätsbibliothek Basel. Vgl. Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jh., München 1976, Bd. 2, 1026 f. (Artikel *compago*, insbesondere I B).
- ³⁶ d'Aujourd'hui (wie Anm. 32), 236 Abb. 18e.
- ³⁷ Verlauf Burkhardsche Stadtmauer: d'Aujourd'hui/Eichin (wie Anm. 22), 42 Abb. 1. – Birsigfall: Adolf Zinsstag, Helge und Geschichte um em alte Basel, Basel 1964, 44. – Gerbergasse 78: Christoph Ph. Matt, Christian Bing, «Gerbergasse 78/Lohnhofgässlein 6 (1992/12)», im vorliegenden Jahresbericht S. 147–151.
- ³⁸ StAB: Plansammlung, Delegation für das alte Basel, Plan B 1, 15.
- ³⁹ Reese (wie Anm. 18).
- ⁴⁰ FK 20463, 20466–471. Dokumentation: Sektor S II, Fläche FL 14, Profile P 15–17.
- ⁴¹ BUB, Bd. 3, 1896, 254 Z. 29 (Nennung 1299). Siehe auch Daniel A(lbert) Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 56, Basel 1856.
- ⁴² FK 20458, 20459.
- ⁴³ FK 20497–20499.
- ⁴⁴ Funde unter dem Boden: FK 20506–20508; Abbruchschutt über dem Boden: FK 20503.
- ⁴⁵ Die Schichtverhältnisse beidseits von Mauer MR 33 entsprechen sich weitgehend, so dass die Schichtdatierung mit Hilfe von FK 20506–20508 auch für Raum R 4 zulässig ist.
- ⁴⁶ Mörtelboden: gemäss Grundriss G 33/34 und Profil P 35. – FK 20510.
- ⁴⁷ In der Nordwestecke Mauer MR 36/MR 40; Dokumentation: Grundriss G 41.
- ⁴⁸ Funde aus der Mauerplünderungsgrube: Die 4 Topfränder des 12. und 13. Jh. (FK 20518) ergeben natürlich nur einen *Terminus post quem*, der den frühest möglichen Zeitpunkt des Abbruchs bezeichnet. – Funde aus Schichten unterhalb des Hauses: FK 20514, FK 20516, FK 20518.
- ⁴⁹ Dokumentation: Profil P 43 Nr. 8.
- ⁵⁰ Fundkomplexe aus Schichten unter (= älter als) Raum R 7: FK 20517, 20519, 20522–20526, 20530, 20531. Aus der Mauergrube MR 41 bzw. Baukeramik aus dem Fundament: FK 20520, 20528.
- ⁵¹ FK 20532, 20533, 20535.
- ⁵² Siehe Plan im Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel 1894, Faltplan 2, Gebäude Nr. 2 (Knabenschulhaus); eine zeitgenössische Abbildung findet sich bei Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 42 f. (Aquarell von J. J. Neustück, entspricht Abb. 110 in KDM BS, Bd. 3, 1941, 213).
- ⁵³ StAB: Planarchiv, Delegation für das alte Basel, Plan B 1, 14/15; StAB: Privatarhive PA 88 H 2a 1900, 11 (Akten Karl Stehlin).
- ⁵⁴ Die hinteren Teile der tiefen Parzellen am Hang wurden und werden an der Schneidergasse 4/6, 8/10 und 12 immer noch durch schmale, mehrheitlich überbaute Gänge erschlossen, BZ 84, 1984, 333 Abb. 36 und 340 Abb. 39: Phase 4. Ein ähnlich schmaler Zugang (max. Breite 0,9 m) ist auch aus einem Haus an der Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 – wohl aus der 1. Hälfte des 13. Jh. – bekannt, JbAB 1989, 178 Abb. 3, 182–186.
- ⁵⁵ Die durchschnittliche Breite der dokumentierten Areal- und Hausmauern beträgt um die 0,8 m, diese lassen durchaus Gebäude mit mehr als einem Geschoss zu.
- ⁵⁶ BUB, Bd. 1, 1890, 351 Z. 28 = Fechter (wie Anm. 41), 66 Anm. 4.
- ⁵⁷ StAB: HGB, gemäss Situationsplan Nr. 3 zum Barfüsserplatz sowie den blauen Mäppchen der nicht lokalisierbaren Häuser auf dem Barfüsserplatz. BUB, Bd. 1, 1890, 285 f. Nr. 382 (25. Juli 1260): «domum vicinam porte que dicitur Esilturli ... partem suam domus et horti matri sue domine Gertrudi contulit ...». Siehe auch Fechter (wie Anm. 41), 34, 38 Anm. 5, 62 Anm. 4 Nr. 4/5, 67; ferner Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel – Klein-Basel, Vorstädte, heutige Stadt, 127. Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnütziges, 1949, 66.
- ⁵⁸ Chronik der Basler Bischöfe, 1546 verfasst vom Dekan Niklaus Briefer, Basler Chroniken, Bd. 7, Leipzig 1915, 402 Z. 1 ff.
- ⁵⁹ Fechter (wie Anm. 41), 34 (ohne nachprüfbare Quellenangaben).
- ⁶⁰ Kaufmann (wie Anm. 57), 66. – Der Abbruch der Häuser wird in den Quellen nicht eigentlich erwähnt, darf aber wohl aufgrund der für die Zeit seit 1410 überlieferten Abhaltung eines Marktes erschlossen werden: Christian Wurstisen, Basler Chronik, Basel 1580, CCXX oder mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1883 (Ausgabe Hotz nach der 2. Auflage 1765–79), 167.
- ⁶¹ Grundlage: Grundbuchplan des Geometers Rudolf Falkner aus den sechziger Jahren des 19. Jh.
- ⁶² An der Stelle von Mauer MR 19 ist auf dem Falknerplan (siehe Anm. 61) ein durch die am Birsig stehende Häuserzeile hindurch führender Abwasserkanal eingetragen (alte Nummer Gerbergasse 29). Ein solcher Kanal ist auch südlich davon, an der Gerbergasse 66, belegt (JbAB 1990, 147 und Anm. 18).
- ⁶³ Dokumentation: S I, FL 24, Tagebuch vom 18.6.1991, Zeichnung P 22. – Die Bestimmung der Holzproben verdanken wir dem Dendrolabor H. und K. Egger, Boll BE; Laborbericht vom 12. Dezember 1991 (Probenbezeichnungen: ELT-5-1 bis ELT-5-4).

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1992 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1991 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit.* Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinerergasse 2, Grabung 1968*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. Fr. 45.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–. (Vergriffen, 2. Auflage vorgesehen.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.